

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 22. Jahrgang · Nummer 86 · März 2017



Oasen



Die Oasen in unseren Köpfen

Dieses Heft befasst sich mit Oasen. Ein Wort, das unsere Vorstellungskraft beflügelt: Es gibt sie zwar wirklich – wenn auch meistens recht weit von uns entfernt –, noch viel öfter jedoch stellen wir sie uns nur vor. In diesem zweiten Fall geht es meistens nicht um wirkliche Siedlungen in wirklichen

Wüsten, sondern um irgendwelche Orte, die über irgendwelche Eigenschaften verfügen, die irgendjemand in seinem Alltag vermisst. Besonders gefragt sind offenbar Eigenschaften wie Stille, Ruhe, Erholung, Inspiration oder Wohlbefinden – («Steuroasen» zum Beispiel verstehen sich ja gewissermassen als Wohlfühloasen für Steuersünder) –, vielleicht auch soziale Komponenten wie Menschlichkeit oder Fürsorge. Jedenfalls kommen mir spontan keine Orte in den Sinn, die sich beispielsweise als Oasen des Stresses, des Arbeitseifers oder der Produktivität anpreisen. Auch von Oasen des Rummels, des Konsumrausches, der Lebens- und Spielfreude oder – dem Reimpotenzial zum Trotz – der Extase höre ich eher selten.

Dabei wäre das gar nicht so abwegig: Immerhin ist eine der berühmtesten Oasen der Welt genau für einige der eben genannten Eigenschaften bekannt! Aber auch wenn man Las Vegas nicht unbedingt als repräsentatives Beispiel gelten lässt: Real existierende Oasen haben mit jenen in unseren Köpfen oft nicht viel gemeinsam. Oder käme jemand, der in einer realen Wüste lebt, auf die Idee, eine Oase ausgerechnet der Stille wegen aufzusuchen? – Wohl kaum: In Oasen ist, was in ihrer Umgebung fehlt. Umringt von Vegetationslosigkeit und Totenstille, sind sie Orte der Lebhaftigkeit, des emsigen Arbeitens, Geschäftens und Konsumierens. Sie sind Verkehrsknotenpunkte, Begegnungsstätten, Handelszentren, Marktstädte – recht lärmige Stätten also.

Wie also kommen wir in unseren vegetationsreichen Breitengraden dazu, das Wort für Dinge zu verwenden, die davon so verschieden sind? – Gemeinsam haben reale und vorgestellte Oasen immerhin dies: Sie sind Ausnahmen vom Normalfall – von der sie umgebenden Wüste im einen, von unseren persönlich oft unterschiedlichen Normalitäten im andern Fall. Dass diese Normalitäten oft mehr Ähnlichkeit mit real existierenden Oasen haben – und die Ausnahmen, nach denen wir uns sehnen, daher eigentlich eher in einer Wüste zu finden wären –, rückt dabei in den Hintergrund.

Das hat vielleicht mit jener alten, verlorengegangenen Funktion von realen Oasen zu tun: nämlich der Beherbergung und Versorgung von Karawanen. Sie waren gewissermassen die Raststätten und Tankstellen von einst. Und sind die Oasen in unseren Köpfen nicht oft genau das: Orte, die wir aufsuchen, um zu rasten, uns zu erholen? Und um aufzutanken: mit irgendetwas, an dem es uns in unserer jeweils persönlichen Normalität fehlt? – Wie auch immer: Ich wünsche Ihnen, dass Sie bei der Lektüre zu der für Sie passenden Oase finden. Sei es real oder in Ihrem Kopf.

Richard Pfister, Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	6
Schulen	9
Sonntagsnetz	9
Füller	11
Oasen am Arbeitsplatz	11
Denkmal	12
Oase des Wissens	13
Veranstaltungen	14
Carte blanche	17
Umfrage	18
Wasser unser	21
Biodiversität	21
Wüstenbilder	23
Wüstenreisen	25
Temporäre Oasen	25
Neu und Jubiläen	27
Wettbewerb	27
Kleininserate	27
Energieberatung	27

Titelbild:

Oasen, mitten in der Stadt . . . , z. B. im Naturhistorischen Museum Bern

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

GA- Tageskarten der SBB

Bis zum 14. Mai 2017 können die SBB-Tageskarten wie bis anhin im Zentrum Wittigkofen, Jupiterstrasse 15, 3015 Bern bezogen werden.

Bestellen: Telefon: 031 941 04 92, Tageskarten abholen im Zentrum Wittigkofen.

Öffnungszeiten: Mo und Fr 13 - 18 Uhr; Di und Do 13.30 - 16.30 Uhr.

Ab 15. Mai 2017 übernimmt der Familientreff Bern den Verkauf der Tageskarten provisorisch für ein Jahr.

Der Preis der GA-Tageskarten beträgt neu 51 Franken

Ab 1. April 2017 können die Karten elektronisch auf den Websites familientreff.ch oder quavier.ch reserviert werden.

Abholen und bezahlen im:

familientreff bern Muristrasse 27,
3006 Bern (beim Egelsee), Tel. 031 351 51 41

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8.00 - 17.30 Uhr

Schönberg Ost

Der neue Quartierverein (vg. QUAVIER Nr. 84, S. 25) hat bereits 140 Mitglieder und setzt sich mit seinen Arbeitsgruppen «Verkehr», «Gestaltung Guyerplatz», «Gemeinschaftsraum und Aktivitäten» für ein lebendiges Quartier ein. Mit Elsbeth Wandeler ist der Quartierverein Schönberg Ost in der QUAV 4 vertreten.

Jahresplanung StadtGrün Bern

Stadtgärtner Christoph Schärer orientiert die Delegierten der QUAV 4 über die Vorhaben für 2017. Die Grünanlagen werden immer intensiver genutzt, das Freizeitverhalten der urbanen Bevölkerung verändert sich. Jährlich finden über 100 Veranstaltungen in Berns Grünanlagen statt! Die erhöhten Ansprüche und Nutzungen fast rund um die Uhr erhöhen für StadtGrün Bern auch die Anforderungen an Unterhalt, Pflege und Organisation. Neue gesamtstädtische Projekte sind u. a.: behindertengerechte Sitzbänke und der Einsatz des neuen roten Stadtmobiliars. Auch das Projekt



Neu: behindertengerechte Bänke. Foto: zvg

Wildwechsel ist beliebt und wird im Turnus von Stadtteil zu Stadtteil weitergeführt. Es gibt mittlerweile 25 Urban Gardening Projekte, die gut laufen. Zusätzlich zum bestehenden Spiel- und Fest-Kit wird StadtGrün Bern einen mobilen Spielcontainer anschaffen, der an Quartierfesten und weiteren Anlässen benutzt werden kann. Auf den Friedhöfen werden Urnen- und Grabfelder neu gestaltet: Es gibt zusätzlich «Themen-Urnengräber» sowie ein buddhistisches Grabfeld.

Einzelprojekte im Stadtteil IV

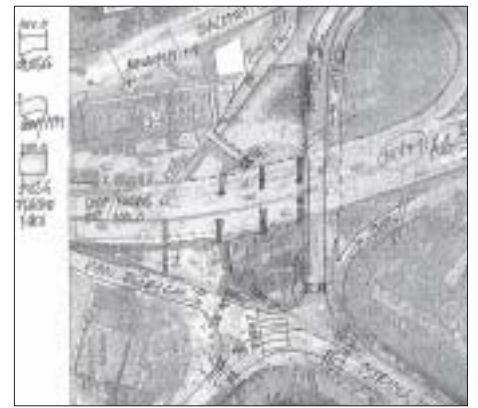
- **Gesamtlösung Allmenden:** Die Mehrfachnutzung mit verschiedenen Grossprojekten im Verkehrs-, Sport- und Eventbereich bedingt eine anspruchsvolle Koordination. Die Stadt begrüsst die Neugründung der IG Allmenden (IGA). BERNEXPO lädt alljährlich zu einem Austausch über Verkehrsprobleme und Parkplatzmanagement ein. An diesem wird die IGA dieses Jahr erstmals als Partner teilnehmen. Für den Wettbewerb zur neuen Eventhalle «BELive Center» werden zwei Experten von der QUAV 4 und vom Dialog Nord beigezogen.
- **Standorte öffentlicher Bücherschränke in Parks:** Zurzeit gibt es im Stadtteil IV folgende Orte: Parkcafé Elfenau und Rosengarten. Jener in der Ka-We-De ist seit drei Jahren in Betrieb. Ideen für weitere Standorte bitte bei der Geschäftsstelle der QUAV 4 melden.
- **Sanierung Englische Anlagen:** Baubeginn Ende 2017.
- **Sanierung Schönbergpark:** Baubeginn 2. Etappe 2017.

Freudenbergerplatz

Am 14. November 2016 hat die QUAV 4 eine öffentliche Informationsveranstaltung zum Thema Verkehrsprojekte auf der Achse Helvetiaplatz bis Ostring durchgeführt (vgl. QUAVIER Nr. 85, S. 7). Im Anschluss daran macht die QUAV 4 auf zwei Punkte aufmerksam, die sich nicht mit der offiziellen Verkehrspolitik decken:

Die Umgestaltung Helvetiaplatz zum Tor der Museumsmeile ist interessant, und der Platz hat ein grosses Verschönerungspotenzial; sie ist aber ein gesamtstädtisches Projekt mit touristischem Hintergrund. Die QUAV 4 hat in den Rückmeldungen zum STEK darauf hingewiesen, dass dieses Vorhaben für sie keine hohe Priorität hat. Sie befürchtet, dass durch die Konzentration der Ressourcen darauf andere, für uns wichtigere Projekte ins Hintertreffen geraten.

Viel dringlicher sind für die QUAV 4 Verbesserungen am Freudenbergerplatz. Die Stadtplanung hat uns mehrfach auf die zukünftige Realisierung des Bypass A6 vertröstet. Wir sind



Ideenskizze Freudenbergerplatz. Foto: zvg

jedoch überzeugt, dass die Zwischenzeit mit einem sinnvollen Zwischenprojekt genutzt werden kann. Das KIÖR-Projekt «Himmel von Bern», welches sich letztes Jahr mit dem Freudenbergerplatz befasste (vgl. QUAVIER Nr. 85, S. 21), hat gezeigt, dass dort durchaus Verbesserungen möglich sind. Mit wenigen Eingriffen in die Verkehrswüste kann wertvoller Platz für den Langsamverkehr, den Ausbau der Einkaufsmöglichkeiten bei COOP und Migros und eine kleinteilige Infrastruktur unter der Brücke gewonnen werden.

An der Delegiertenversammlung vom 17. Januar 2017 beschloss die QUAV 4, dem Gemeinderat den Antrag zu stellen, Studien zur mittelfristigen Aufwertung des Freudenbergerplatzes in Auftrag zu geben und diese noch in das laufende Projekt der Pannenstreifen-Umnutzung (PUN) auf der A6 einzubringen.

Egelsee

Das Baugesuch «Sattler» für das geplante Bistro auf dem Areal des aufgehobenen Entsorgungshofes wurde angepasst und erneut eingereicht. Der Verein am See ist zuversichtlich, dass nun eine bewilligungsfähige, rasche Umsetzung möglich wird.

Der Tagespresse war zu entnehmen, dass der Angelfischerverein Bern Einsprache dagegen erhoben hat. Es bleibt zu hoffen, dass die zuständigen Behörden die Allgemeininteressen des Quartiers höher gewichten.

Am 19. Juni 2017 wird der Verein am See ein Nachbarschaftsfest durchführen. Gemeinsam mit anderen Quartiervereinen (IG Schönberg



Das strittige Areal. Foto: zvg

Ost, IG Gryphenhübeli, Nachberegroupe Obsterberg, Steinerstrasse, etc.) will er die Vielfalt unseres Quartiers aufzeigen. Interessierte können sich gerne melden: Verein am See, Ankerstrasse 4, 3006 Bern, kontakt@vereinamsee.

Antenne in der Parkanlage Efenau

Was in der Baupublikation harmlos mit «Umbau der bestehenden Mobilfunkanlage» beschrieben ist, entpuppt sich als Neubau und in der Realität als wuchtiger Stahlmast von 25 Metern Höhe, der das Bild der historischen Parkanlage erheblich beeinträchtigt. Gegen dieses überraschende Projekt hat die QUAV 4 eine Einsprache eingereicht.

Bereits im Schreiben an die Gesuchstellerin SWISSCOM 4 bezweifelte die QUAV, dass ein 25 m hoher Sendemast mit den Anforderungen des Landschafts- und Denkmalschutzes für den Efenaupark zu vereinbaren sei. Sowohl der Fernblick als auch die bislang völlig intakte Dachlandschaft des Efenauguts dürften empfindlich gestört werden. Diese Vermutung hat sich durch die Bauprofile bestätigt.

Der Antennenmast entspricht eher einem Neubau als einer Erneuerung der Anlage. Das bedeutet eine Verletzung des vom Gemeinderat beschlossenen Moratoriums für Mobilfunkantennen auf öffentlichen Gebäuden.

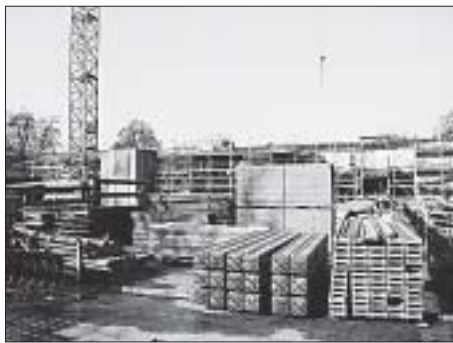
Die QUAV 4 verschliesst sich einer notwendigen technischen Erneuerung nicht grundsätzlich, aber diese muss die Schutzvorschriften und Beschlüsse der Stadt respektieren.

Basisstufe Schule Manuel

Im November 2015 haben die Stimmberechtigten den Baukredit für die Gesamtanierung der Volksschule Manuel gutgeheissen. Der Baustart erfolgte im Sommer 2016. Die nahe gelegene Volksschule Efenau sollte in einem separaten Projekt saniert und erweitert werden. Eine Machbarkeitsstudie zeigte aber, dass eine Erweiterung nur möglich ist, wenn mindestens einer der beiden Pavillons abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wird.

Bei der Revision des denkmalpflegerischen Bauinventars wurde die Volksschule Efenau neu als erhaltenswert eingestuft. Dies hat Hochbau Stadt Bern dazu bewogen, Alternativstandorte zu prüfen. Es erwies sich als zweckmässig, den zusätzlichen Schulraum in der nahe gelegenen Manuel-Schule unterzubringen.

Die eingeschossige Basisstufe mit vier Klassen wird um zwei Schulräume erweitert. Das Gebäude wird um ein Geschoss höher. Die sechs Schulzimmer sind sowohl für die Basisstufe als auch für die Primarstufe nutzbar. Die Mehrkosten können im bewilligten Kredit aufgefangen werden. Wegen der Umplanung am Basisstufentrakt werden die Arbeiten daran



Baustelle Manuel.

Foto: pb

unterbrochen, an den übrigen Trakten laufen sie weiter. Die gesamte Schulanlage inklusive Sanierung der bestehenden Bauten wird statt im Sommer 2019 im Frühling 2020 fertiggestellt.

Forum Bern 6oplus

16. Mai 2017, 8.45-16.15 Uhr

Alle zwei Jahre werden im Kornhausforum beim Forum Bern 6oplus Themen des Alters diskutiert. Zu Beginn geht es darum, wie wichtig eine Gesellschaft ist, in der sich die Menschen gegenseitig unterstützen. In anschliessenden Workshops werden die Themen «Technik und Alter», «Humor im Alter» und «Betreuung & Unterstützung Zuhause» diskutiert. Am Nachmittag werden neue Wohnformen thematisiert: Generationenwohnen, innovative Alterswohnungen, «Wohnen für Hilfe», Leben in einer Hausgemeinschaft. Zudem wird gezeigt, wie eine Mietwohnung ohne grossen Aufwand angepasst werden kann.

Von 8–14 Uhr gibt es an Marktständen vor dem Eingang zum Kornhausforum Informationen zu den Themen Sicherheit, Gesundheit, Pflege, Entlastung und Freizeit.

Die Teilnahme am Altersforum ist kostenlos und eine Anmeldung nicht nötig; Sie können auch erst im Laufe des Tages dazukommen.

Orgnaisaton: Kompetenzzentrum Alter der Stadt Bern. Das Programm kann unter Telefon 031 321 63 11 oder per E-Mail: alter@bern.ch bestellt oder auf www.bern.ch/alter eingesehen werden.

Bauprojekte im Stadtteil IV

Stadtbaumeister Thomas Pfluger orientierte die QUAV 4 über die Hauptprojekte in allen Stadtteilen. Es handelt sich fast durchwegs um Schulbauten und Sportanlagen. Bei diesen muss der lange vernachlässigte Unterhalt nachgeholt werden. Zudem besteht ein Mehrbedarf infolge der wachsenden Schülerzahlen.

Im Stadtteil IV betrifft es Umbau und Renovation der Schulanlagen Kirchenfeld, Bitzium, Manuel, Burgfeld und den Neubau der Modulschule Wyssloch. Für letzteren wurden mit dem Stadtplanungsamt unter Berücksichti-

gung des Projekts Stadtteilpark und den Ergebnissen der Workshops mit dem Quartier mehrere Standorte evaluiert. Favorisiert wird ein Standort auf der Nordseite des Fussballplatzes, vor den Familiengärten, die vorläufig erhalten bleiben. Dieses Areal müsste noch umgezont werden. Das Bauernhaus soll als Tagesschule ausgebaut werden. Geplant ist, den Schulbau bis ca. 2022 und die Tagesschule früher zu eröffnen. Der von vielen Quartierbewohnern als günstig angesehene Standort zwischen dem Bauernhaus und der Laubeggstrasse wurde aus städtebaulichen Gründen verworfen. (pb)

Tramdepot Burgernziel

Kurz vor Weihnachten konnte der Baurechtsvertrag zwischen der Stadt Bern und der Gebäudeversicherung des Kantons Bern (GVB) sowie der Wohnbaugenossenschaft Acht (wbg8) für das Areal des alten Tramdepots im Burgernziel abgeschlossen werden. Das Eigentum an den Liegenschaften ist damit für die nächsten 80 Jahre an die Bauberechtigten übergegangen. Diese haben auch die noch bestehenden befristeten Mietverträge mit dem Restaurant Punto und den Mieterinnen der grossen Tramhalle übernommen.

Inzwischen ist eine Initiative eingereicht worden, welche die Baurechtsvergabe rückgängig machen will. Ob die Initiative formell zustande gekommen ist, steht noch offen. Klar ist, dass sie rechtlich gar nicht umsetzbar ist: Es gibt keine Möglichkeit, mittels einer städtischen Volksabstimmung einen rechtskräftig abgeschlossenen Baurechtsvertrag wieder rückgängig zu machen.

Willi Egloff

In eigener Sache

Mit dieser Nummer werden Rita Jost (rj) und Alice Sommer (as) neu Mitglieder unseres Redaktionsteams.

Rita Jost ist als Journalistin, Radio-Moderatorin («Regionaljournal») und Gesprächsleiterin bestens bekannt. Sie wohnt mit ihrer Familie im Baumgartenquartier (Galgenfeld) und geniesst frisch ihre Pension. – Alice Sommer stösst als Nachwuchskraft zu uns: Sie ist im Brunnadernquartier aufgewachsen, hat das Gymnasium Kirchenfeld besucht und studiert nach einem Aufenthalt in Südamerika Übersetzerin in Winterthur.

Wir heissen beide Kolleginnen herzlich willkommen und freuen uns auf ihre Mitarbeit!

Die Redaktion

Primano im Familientreff

Nach längerer Pause besteht auch im Stadtteil IV wieder das bewährte primano-Angebot. Es richtet sich an Familien mit kleinen Kindern. Theres Tschanz ist die neue Quartierkoordinatorin.

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Um ein Kind aufzuziehen braucht es ein ganzes Dorf. «Dorf» ist hier am ehesten mit «Quartier» zu übersetzen. Deshalb ist es so wichtig, dass das primano-Angebot im Quartier angesiedelt wird. Sabine Schärler sprach mit Theres Tschanz.

S. Schärler: Seit Dezember 2016 arbeitest du als Bereichsleiterin Kinder- und Familienangebote im Familientreff und seit anfangs 2017 als Quartierkoordinatorin primano. Was verbindet die beiden Tätigkeiten? Was ist dir wichtig?

T. Tschanz: Mir gefällt am Familientreff, dass er ein sehr lebendiger und offener Betrieb ist. Ich finde es wichtig, dass Mütter und Väter sich in diesem unkomplizierten Rahmen treffen können, und Kinder nach Herzenslust spielen und im Garten herumtollen dürfen. Frühförderung primano passt da wunderbar dazu – ein Angebot, das sich seit vielen Jahren bewährt und

junge Familien frühzeitig unterstützt. Als Quartierkoordinatorin möchte ich dafür sorgen, dass alle Familien Zugang haben.

Was hast du für Schwerpunkte im Stadtteil IV? Ich wünsche mir, dass Familien aus allen Bevölkerungsschichten den Familientreff besuchen kommen und es mir gelingt, die Vernetzung zwischen Eltern und Fachstellen zu fördern.

Wie baust du dein Netzwerk auf?

Zurzeit lerne ich die AkteurInnen im Quartier IV kennen. Ich rede mit Spielgruppenleiterinnen, der Mütter-Väterberaterin, einer Kita-Leiterin, dem Quartierarbeiter und Sozialdiakoninnen der Kirchgemeinden. Gemeinsame Auftritte werden es den Familien ermöglichen, passende Ansprechpersonen zu finden.

Was für primano-Anlässe organisierst du?

Diese Anlässe werde ich gemeinsam mit den genannten Menschen des Quartiers organisie-

ren. Angedacht sind im Mai der Tag der Nachbarschaft und der Weltspieltag.



Theres Tschanz.
Foto: zvg

Wann bist du erreichbar?

Ich bin jeweils am Freitag von 13 – 15 Uhr für primano im Familientreff. Es ist aber möglich, auch andere Termine abzumachen. Ich bin unter meiner Mail-Adresse theres.tschanz@familientreff.ch und der Telefonnummer des Familientreffs (Tel. 031 351 41) erreichbar.

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärler, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter)
redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Rita Jost (rj), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 10.5.2017

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)
keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:
QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 87, März 2017, ist dem Thema
«HÜLLEN»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 17.5.2017

Erscheinungsdatum: 9.6.2017

Eröffnungsfest Parkcafé Orangerie Elfenau für Jung und Alt am 1. April 2017

Die IG Elfenau, die Waldkita Murifeld und das Parkcafé laden Sie zum fröhlichen Quartierfest ins Parkcafé der Orangerie Elfenau ein:

Ab 14.00

Essen, Trinken und gemütliches Zusammensein. Spiel und Spass mit der **Waldkita Murifeld:** Basteln, Schminken, Bräteln von Schlangebrot usw. Herumkurven im Rondell mit **fantastischen Fahrzeugen des Spielraums**

14.00 und 17.00
15.30

Das Figurentheater Maya Silfverberg spielt:

«Vo Mugge und Elefante»

«Märli vo Schtroh und Heu»

15.00 und 16.00
15.00 – 17.00

Schülerband Manuel und Milla de Luca

Clowns Pfupf und Tschini

Am 1. April startet das Parkcafé Orangerie Elfenau in seinen achten Sommer und ist wie folgt geöffnet: Mi – Sa: 11.00 – 19.00/21.00 (je nach Wetter und Veranstaltungen), So: 11.00 – 19.00

Das Parkcafé ist ideal für Feiern und Firmenanlässe aller Art

Reservierungen an Sabine Fischer, Tel. 031 321 71 34, parkcafe-orangerie@bluewin.ch

«es choret wiiter im Murifäud»

Mitsingen? Alle sind willkommen!

Dirigent: Claude Bowald

Proben ab 4.5. jeweils Do, 18.45–20.15 Uhr, sowie So 2.7. (10–13 Uhr) und 13.8. (14–17 Uhr).
Aufführungen am Thunplatzfest (19.8.) und am Murifeldfest (25.–27.8.).

Kosten: Erwachsene Fr. 80.–, Kinder Fr. 20.–.

Anmelden bis am 6. April an:

es.choret.murifeld@gmail.com oder im Murifeldtreff



Sozialthemen im Stadtteil IV

Der Rückzug der reformierten Kirche aus den kirchlichen Liegenschaften des Stadtteils IV und seine Auswirkungen auf die Quartieraktivitäten war Thema der Delegiertenversammlung der QUAV 4 vom November, ferner das fehlende Angebot an offener Kinderarbeit und an öffentlichen Räumen für Jugendliche, der Mangel an Schulraum, sowie der drohende Verlust des Familientreffs

Mit über 20 Gästen aus dem Quartier entwickelte sich eine engagierte Diskussion. Der Bericht darüber wurde Gemeinderätin Franziska Teuscher zur Stellungnahme übergeben. (www.quavier.ch/assets/BerichtTeuscher.pdf)

Rückzug der Kirche

Nach Ansicht der vbg (Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit) gilt die informelle Aufteilung der Quartierarbeit zwischen Kirche und Stadt heute nicht mehr und muss neu ausgehandelt werden. Die Stadt kann allerdings nur aktiv werden, wenn klare Entscheidungen seitens der Kirche vorliegen. Dies ist noch nicht bei allen Standorten der Fall:

- Im Burgfeld konnte eine für alle befriedigende Lösung gefunden werden. Das Schulamt übernimmt die Räume, der Verein Burgfeld Treff kann seine Quartieraktivitäten weiterführen.
- Beim Treffpunkt Wittigkofen kämpfen die Kirchgemeinde Petrus und die Quartiervereine dafür, dass andere Träger (u. a. die Stadt) die Räume übernehmen und weiter für Quartieraktivitäten zur Verfügung stellen (s. rechte Spalte).
- Beim Kirchgemeindehaus Schosshalde ist die Zukunft noch unklar. Der Meinungsaustausch zwischen der Stadt, der Kirchgemeinde Nydegg und dem Quartier hat noch keine Lösung gebracht. Bereits vor zwei Jahren hat sich eine QUAV 4-Infoveranstaltung mit dem Problem befasst. Nun zügelt die Kirche bereits Angebote ins Nydegg. Es herrschen – ähnlich wie in Wittigkofen – Unsicherheit und Angst vor dem Verlust an Lebensqualität im Quartier.

Es muss alles daran gesetzt werden, dass für die Räumlichkeiten in den drei Kirchgemeindegäusern und die wichtigen Quartieraktivitäten neue Trägerschaften gefunden werden. Da sind nicht nur die Stadt und die Kirche, sondern auch die QUAV 4, die Leiste und die Quartiervereine gefordert.

Offene Kinderarbeit

Der Dachverband offene Kinderarbeit DOK wird ein betreutes Spielangebot im Stadtteil IV aufbauen, entweder an einem festen Standort oder als mobiles Angebot für den ganzen Stadtteil. Bisher war DOK-Impuls nur punktuell tätig, so am Umwelttag, bei der Spiel- und

Lebensraumentwicklung Baumgarten, in der Spielbrache Wyssloch, beim Spielplatz Manuelschulhaus und auf der Sportanlage Murifeld, in der Spielwerkstatt Murifeld und mit der Spielraumanalyse Schönberg-Ost. Das Engagement von DOK wird begrüsst, man erwartet eine rasche Umsetzung. Zur Begründung der Dringlichkeit hat die QUAV 4 vom statistischen Amt die quartierweise Auswertung der Kinderzahlen verlangt.

Jugendliche/TOJ

Der Trägerverein offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ) wendet heute für den Stadtteil IV 140 Stellenprozent auf. Es gibt das Jugendbüro an der Muristrasse für Informationen und den Jugendtreff in Wittigkofen.

Die Vertreter des Elternrats machten auf den fehlenden öffentlichen Raum für Jugendliche aufmerksam. Räume, die Jugendliche selber gestalten können, oder coole Outdoor-Treffs wie Skateparks. Die nächsten Parks sind jener in Gümligen und eine Rampe beim Bitzius. Die Diskussion, wo sich Jugendliche aufhalten sollen bzw. wollen, wurde an der Stadtteilkonferenz 2015 geführt, ohne konkrete Ergebnisse. Die Jugendzone Ost wurde mit Nord reduziert zur Jugendarbeit Nordost. Man fragt sich, ob die Angebote ungenügend oder nicht bedarfsgerecht sind und ob die 140 Stellenprozent optimal eingesetzt werden. Der Jugendtreff in Wittigkofen ist nötig, aber nicht zentral gelegen, und Räume in Kirchgemeindegäusern sind nicht besonders attraktiv für Jugendliche.

Thema Schule

Die Elternratsvertreter und proBASIS wünschen Ganztageschulen. An einer online-Umfrage haben sich 80 % der Teilnehmer für ein Ganztageschulangebot ausgesprochen und unterstützen die Forderung für eine sofortige Umsetzung der Tagesschule im Wyssloch. 70% der Eltern des Stadtteiles würden ihre Kinder in einer Ganztageschule anmelden. Die Tagesschule Laubegg ist überfüllt, die Infrastruktur genügt der Nachfrage bei weitem

nicht. Trotz der kurzfristigen Entspannung mit dem Modulbau wird im Wyssloch weiterer Schulraum benötigt. Auch die Stadt ist der Ansicht, dass ein eigenständiges Schulzentrum im Wyssloch nötig ist. Dieses sollte von Anfang an als Ganztageschule geplant werden. (pb)

Treffpunkt Wittigkofen

Im Treffpunkt Wittigkofen leistet die KG mit 150 Stellenprozent Quartierarbeit in vielfältigen Bereichen. Gemäss Vorgaben der Gesamtkirchgemeinde Bern (GKG) muss die KG Liegenschaftskosten bei den durch sie genutzten Räumlichkeiten einsparen (s. QUAVIER Nr. 80, S.5). Sie hat daher bereits 2016 der GKG, welche Eigentümerin der Liegenschaften ist, den Verzicht auf den Treffpunkt mitteilen müssen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Infrastruktur in Wittigkofen aufgegeben werden soll. Ziel



Mehr Bewegung für Jugendliche!

Foto: zvg

ist es vielmehr, den Erhalt des Treffpunkts Wittigkofen durch eine Trägerschaft zu sichern, an der sich die Gebäudeeigentümerinnen und Mieterinnen, aber auch die im Quartier ansässigen Institutionen und Vereine, sowie weitere Akteure beteiligen sollen.

Die KG hat bei der GKG einen Vorstoss gemacht und möchte zwei Jahre Zeit, um eine neue Trägerschaft aufzubauen. Während dieser zwei Jahre könnten Betrieb und Arbeit in Wittigkofen wie bisher fortgeführt werden. Dazu muss jedoch der Grosse Kirchenrat der GKG im Frühjahr 2017 grünes Licht geben. Der Berner Gemeinderat hat in seiner Antwort vom 1. Februar 2017 auf eine Dringliche Interfraktionelle Interpellation «Rettet den Treffpunkt Wittigkofen» verlauten lassen, dass die Stadt eine finanzielle Unterstützung leisten könnte, falls eine konfessionell unabhängige Trägerschaft gefunden werden kann. Dies gelingt aber nur, wenn sich die genannten Akteure an der Trägerschaft ideell und vor allem finanziell beteiligen. Denn die Arbeit, welche im Treffpunkt geleistet wird, trägt entscheidend zur Lebensqualität in Wittigkofen bei. Die KG engagiert sich vehement für den Erhalt des Treffpunkts.

Ursula Schärer, Vizepräsidentin KG Petrus

Lehre wärche, dräckig Finger u zäme Fröid ha

(Schuffen, schmutzig sein und sich dabei freuen)

Schon vor hundert Jahren hat Simon Gfeller darüber geschrieben; heute ist «wärche» wieder modern. Jahrelang sind Schulgärten, Grünflächen und Schrebergärten brachgele-



Die Stunde beginnt mit Cedro, einer Riesen-Zitrone, aus deren Fruchtfleisch man Salat macht. Wie schmeckt's? Dann sind die Frühblüher dran, Primeli und Co. Frau Mettraux zeigt, wie und weshalb die Hasel «stäubt». Zuletzt sind die Zimmerpflanzen Thema; auch sie brauchen im Frühling Pflege (neue Erde?, eine Dusche?, Dünger?). Foto: ar

gen, ungebraucht verwaist oder gar betoniert und als Parkplätze genutzt worden.

Mit dem heutigen Umweltbewusstsein und der Nachfrage nach «Bio» hat sich das – glücklicherweise – geändert; so auch in der Manuelschule. Vor ca. 10 Jahren hat man den Schulgarten wieder aktiviert. Dies zur Freude der Schüler, sie finden in dieser Erde Wurzeln für Ihre Zukunft und das Erwachsenwerden. Sie arbeiten mit Händen und Herz, mit Kopf und Kraft, lernen Teamarbeit, begreifen Abläufe der Natur, freuen sich über alles Gewachsene und lernen schätzen, was mühsame Handarbeit für Erfolge bringt. Pulver-Kartoffelstock wird als Kartoffel wahrgenommen; Kabis, vergoren, wird zu Sauerkraut. Tomaten kann man aus einem einzigen Samenkorn wachsen lassen und sie hegen und pflegen, bis man Tomatensugo kochen kann. Dürre Zweige im Winter lassen sich zu Frühlingsboten in die Stube zaubern, Ringelblumenblüten werden zu einer heilsamen Salbe gemischt, Pfefferminze kann Lippenbalsam aromatisieren; Blüten, gewachst, werden zu Winterfreuden, Beeren zu Konfitüre etc. Und

vor allem – Erde kann man anfassen, umgraben, verfeinern und die Lebewesen, die darin wohnen, analysieren. Und Träume wachsen lassen.

Gartenbau ist im Manuelschulhaus ein Freifach, bisher für 3. und 4. Klasse, ab Sommer bis zur 9. Klasse. Zwischen Frühlings- und Herbstferien ist aktive Gartenzeit, danach reduziert sich der Garten auf Wintergemüse. Jetzt beginnt die Verarbeitung der gewonnenen Schätze im Schulzimmer oder in der Küche. Zwischendurch untermauern wir unser Wissen mit Theorie, z. B. über Zimmerpflanzen, Samen oder Aufzucht. Wir lernen Sorten kennen und planen den Anbau für das nächste Jahr. Der Gartenplan wird gemeinsam umgesetzt, die Ernte geteilt oder im Lehrerzimmer und ab und zu auf der Strasse verkauft.

Mädchen und Jungen kommen mit Begeisterung in den Garten. Die einzige Lektion pro Woche vergeht im Nu. Jedesmal gibt es noch einen kleinen Genuss aus dem Garten oder der Natur, denn Arbeit macht hungrig und durstig, füllt das Herz mit Vorfreude auf die nächste Woche!
Elisabeth Mettraux

O U A V I E R W A R H I E R

Sonntagsnetz

Im Kirchgemeindehaus Schosshalde gibt es jeden Sonntag ein gemeinsames Abendessen für Menschen aller Altersgruppen und Nationen. Dabei sollen neue Kontakte und Beziehungen entstehen – ein Sonntagsnetz.

Entstehung

Die Idee für das Sonntagsnetz stammt von Doris Messerli. Die 27-Jährige arbeitet bei der Berner Wirtschaft und macht parallel dazu die Erwachsenenmatur. Ihrer Meinung nach sind



Für das Sonntagsnetz stehen Doris und Christian schon um 14:00 Uhr in der Küche.

Foto: Yves Maurer Weisbrod

in Bern nicht genügend Angebote vorhanden, welche die Leute vernetzen. «Es gibt zwar Projekte für Flüchtlinge, Randständige, ältere Menschen etc. – wir wollten jedoch etwas aufbauen, bei dem alle zusammenkommen. Ein Ort, wo man sich austauschen und voneinander profitieren kann.»

Die Idee traf in ihrem Freundeskreis auf Anklang und so wurde das Sonntagsnetz im August 2016 gestartet. Christian Wyler (32) arbeitet momentan an einem Forschungsprojekt des Instituts für Islamwissenschaft der Universität Bern und ist einer der Mitarbeitenden des Sonntagsnetz-Teams.

Konzept

Die Lebensmittel für das Abendessen werden von der Schweizer Tafel geliefert, einer Organisation, die überschüssige Lebensmittel von Grossverteilern wie Migros oder Coop sammelt und gratis an soziale Projekte und Institutionen verteilt.

Bekocht wird man normalerweise von gelernten Köchen oder – wenn die Köche verhindert sind – von Doris und Christian. Das Essen ist jedenfalls ausgezeichnet (kann ich aus eigener Erfahrung sagen). Es besteht aus einem Drei-Gang-Menü mit Vorspeise, Hauptgang und Dessert. Was übrig bleibt, wird an das in der Nähe gelegene Passantenheim geliefert.

Sonntagsnetz

Zeit: Ab: 18.00 Uhr

Ort: Kirchgemeindehaus Schosshalde
Schosshaldenstrasse 43, 3006 Bern

Preis: Kollekte

Das gesamte Sonntagsnetz - Team arbeitet ehrenamtlich, und der Raum wird von der Kirchgemeinde Nydegg kostenlos zur Verfügung gestellt. Mit den Kollekten werden zusätzliche Lebensmittel eingekauft, die von der Schweizer Tafel nicht geliefert wurden.

Verlauf

Doris erzählt, dass bis jetzt vor allem ältere Leute und Familien zum Abendessen gekommen sind. «Ein grosses Ziel wäre gewesen, auch Flüchtlinge und Asylsuchende in dieses Projekt zu integrieren. Das hat bisher noch nicht funktioniert.» Einerseits sei dies dem nicht sehr zentralen Standort zuzuschreiben, andererseits gebe es von den Asylzentren aus Angebote, die eher genutzt werden.

Das Sonntagsnetz findet noch bis am 9. April 2017 statt. Danach legt das Organisationsteam eine Pause ein und wird nach einem neuen Raum suchen, der zentraler gelegen ist. Das feine Essen und die gute Atmosphäre sollen beim Sonntagsnetz jedoch gleich bleiben. (as)

Mega

Der gegenwärtige Herr Stadtpräsident möchte Olympische Spiele in Bern. Das erstaunt nicht. Denn er hat wie sein Herr Vorgänger einen Hang zur Grösse. Das liegt irgendwie am Amt. In Bern ganz besonders. Denn Berns GROSSE ZEIT, die schon 1191 begann und nur 1798 durch einen Irrtum der Geschichte kurz unterbrochen wurde, soll niemals enden. Make Bärn great again? – Pah, nicht nötig, wir sind es seit immer!

Kommt dazu, dass Stadtpräsidenten als Männer ohnehin zu Grösse neigen, auch im Sport. Schon als Giele werden sie nach dem Prinzip «Wele stercher?» oder «Wele ehnder?» auf die Härte des Lebens vorbereitet, wogegen künftige Stadtpräsidentinnen eher als Prinzessinnen oder Sozialarbeiterinnen erzogen werden und sich kaum durch Boxkämpfe, Auto- oder Bäbiwagenrennen auszeichnen.

Als vor 5000 Jahren ein griechischer Hirte auf seinen Fassduubeli den verschneiten Olymp hinuntertraste und – weil er nicht bremsen konnte – damit die olympischen Winterspiele begründete, ahnte er noch nicht, zu welcher traumhafter Grösse die Veranstaltung einst auswüchse. – Freilich, Bern besitzt keinen Olymp, aber immerhin den Gurten, in dessen Steilhänge sich ohne weiteres ein «Hundschopf» oder ein «Österreicher-Loch» einbauen liesse (sicher aber ein Finanz-Loch), dazu die weltweit einmalige Eisbahn auf dem Bundesplatz, die sich für Curling, Polo oder Eisstockschiesse bestens eignet (bei Märit oder Demos könnte man auf den Egelsee ausweichen). Bern drängt sich daher als Austragungsort für unvergessliche Spiele förmlich auf. «Ruinen aufstellen» wie in Sotschi, müsse man hier nicht, meint der Stadtpräsident. Er weiss: Neubauten sind billiger.

Um die Begeisterung des Publikums noch zu steigern, sollte man den Event mit einer vorge-

zogenen Zielankunft des Giro d'Italia kombinieren: Nach einer gnadenlos harten Bergetappe über den Bantiger müsste der Velo-Tross die Altstadt hinaufkeuchen. Und für nachhaltige Stimmung täte die holländische Nationalmannschaft sorgen; ihre lustigen Fans würden die Stadt – wie gehabt – in einen tagelangen orangen Rausch stürzen, unterstützt von der IG Nachtleben, die olympische Freinächte und Freibier versprache.

In einer Blitzzumfrage in zwei Altersheimen haben wir uns erkundigt, wann letztes Mal in Bern Olympiade war: a) anno 1848, b) vor drei Jahren, c) weiss nicht? 85 % der Antworten waren richtig! Das zeigt, wie stark solche Grossereignisse im Gedächtnis haften bleiben. Wenn Sie irgendwo auf der Welt unterwegs sind und sich als BernerIn zu erkennen geben, leuchten die Augen des Gesprächspartners auf: «Ach ja, das ist doch jene Stadt in Oesterreich mit der berühmten Reitschule!»

Füller

O A S E N A M A R B E I T S P L A T Z

Fruchtbares hinter Glas und Beton

Ein Quartier besteht nicht nur aus Oasen. Es gibt auch schattige Hinterhöfe, lärmige Autobahnabschnitte, hässliche Zweckbauten und unpersönliche Bürogebäude. In letzteren gibt es nicht nur arbeitende Menschen. Es gibt auch Oasen.

Giacomettistrasse 1, Generaldirektion der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG/SSR, und Sitz von Swissinfo, der Newsplattform, die Nachrichten in zehn Sprachen in alle Welt ausstrahlt. Rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 14 Nationen gehen in dem kürzlich renovierten Glasbau an der Autobahn ein und aus. Und eine Cafeteria heisst tatsächlich «Oase». Es ist da aber wenig idyllisch, sagt Gaby Ochsenbein,

Journalistin in der Newsabteilung Schweiz. Darum gehe sie fast öfter in den sogenannten «Gefängnishof». Da, in der Raucherecke, nur durch eine dunkle Wand von der Autobahn getrennt, sei es zwar nicht wirklich gemütlich, aber man sei an der frischen Luft. Im modernen Minergiebau darf nämlich kein Fenster geöffnet werden.

Keine 200 Meter weiter nördlich, auf der anderen Seite der Autobahn steht das Demenzzentrum Schönberg mit der angegliederten Palliativstation. Auch da gibt es eine richtige Oase: «die Pflegeoase». Dies ist die offizielle Bezeichnung für den geschützten Wohnbereich für schwer Demenzkranke. Es ist ein ganz neues Pflegekonzept. Giovanna Jenni, Fachleiterin Pflege, ist überzeugt davon. Aber wo hat sie selber ihre Oase? Die Pflegeexpertin muss

nicht lange studieren. Der Dachgarten mit seinen duftenden, saisonal blühenden Pflanzen und Kräutern ist sowohl bei Patientinnen wie Pflegenden eine beliebter Aufenthalts- und Entspannungsort. «Hier kann man die Natur und die Jahreszeiten geniessen, rauchen, kurz: abschalten ...».

Eine Dachterrasse hat auch das Bundesamt für Polizei auf der anderen Seite der Ostermundigenstrasse. Sachbearbeiterin S. A. geht aber nicht dorthin, wenn sie in der Mittagspause weg vom Arbeitsstress will. Lieber gehe sie auf den nahen Friedhof, sagt sie. Dort herrsche eine besinnliche Ruhe. Der Aufenthalt zwischen Gräberzeilen und Birkenhainen sei vor allem in der wärmeren Jahreszeit ihre Wohlfühloase während des Arbeitstags.

Ein ausgeklügeltes Oasenkonzept haben die Angestellten am Hauptsitz der Postfinance an der Mingerstrasse 20. Im 55 Meter hohen Glas-Gebäude gibt es neben Mega-Screens und Gourmet-Restaurants auch ein breites Unterhaltungs- und Entspannungsangebot. So hat es z. B. ein «Zappelzimmer» mit Fitnessgeräten, aber auch kleine Pingpongische, die man sich für ein Erholungsspiel schnappen kann. Und wer will, kann in Strandkörben, auf Sofas und sogar auf einer Rutschbahn neue Energie tanken. «Ein cooles Angebot,» sagt Projektmanager Mathias Schröder, ob es allerdings Aggressionen abbaue oder die Kreativität massiv steigern, darüber gebe es keine Statistik. *Text und Fotos: Rita Jost*



Preisfrage: hinter welcher Fassade verbirgt sich das Zappelzimmer für gestresste Mitarbeiter?

Vom Schattenhof zur Toteninsel

Was hat Arnold Böcklin, der Maler der «Toteninsel», mit Bern zu tun? Eigentlich gar nichts. Trotzdem hat ihn der Gemeinderat mit einem Strassen-Namen geehrt. Das kam so:

Zwischen Brunnadern- und Muristrasse befand sich einst der **Schattenhofweg**. Im Herbst 1932 beehrten die dortigen Haus- und Grundeigentümer vom Gemeinderat eine andere Strassenbezeichnung. Der jetzige Name führe zu Verwechslungen, weil neben dem Schattenhofweg auch der «Schattenweg» liege. Das gebe «allemaal Anlass zu Kopfschütteln». Und bei telefonischen Auskünften an Wohnungsinteressenten erhalte man schlechtweg die Antwort: «Wie heisst dä Wäg? Schattehofwäg? So öppis cha für üs nit in Frag cho». Zudem stehe der Schattenhof nicht hier, sondern an der Muristrasse, im Schatten der mächtigen Alleebäume. Heute scheue man die Sonne nicht mehr. Als neuen Namen schlugen die Anwohner «Goethe-Strasse» vor. Der Dichter sei anno 1779 am Egelmöösli und Schattenhof vorbeigefahren, und die idyllische Gegend habe ihm gewiss gut gefallen.

In der Stadtverwaltung fand man, die angebliche Verwechslungsgefahr sei «mehr der Oberflächlichkeit oder Bequemlichkeit ortsuchender Personen zuzuschreiben». Es genüge vollauf, den Namen Schattenhofweg in

«Schattenhofstrasse» zu ändern. – Die Anwohner beharrten jedoch auf Goethe. Eventuell käme auch «Egmontstrasse» in Frage. Das Drama dieses holländischen Freiheitshelden werde soeben im Stadttheater gezeigt. Auch «Weltstrasse» wäre geeignet; diesen Namen könne man sowohl auf Bundesrat Welte als auch auf den Kunstmaler Albert Welte beziehen. – Die Zuständigen bei der Stadt waren aber nicht einverstanden und brachten nebst Welte zusätzliche Namen ins Spiel, unter anderen den Maler Frank Buchser.

Das gefiel dem Gemeinderat. Am 15. März 1933 beschloss er, den Schattenhofweg in **Frank Buchserstrasse** umzutauften. «Egmont» jedoch habe «keinen Bezug zu unseren bernischen Verhältnissen». Gegen «Welte» sprächen «Pietätsrücksichten», denn in der Nähe liege die Karl Staufferstrasse, und auf das Leben jenes Malers habe ein Welte, nämlich Herr Weltescher, einen «tragischen Einfluss» ausgeübt. – Die Anwohner reagierten empört: «Frank Buchserstrasse» sei unaussprechbar, ähnlich wie z. B. «Strauss-Strasse», und werde abgelehnt. «Egmont» hingegen sei «Gemeingut der

ganzen gebildeten Welt». Für den Fall, dass dieser trotzdem nicht genehm sei, reichten die Anwohner eine Liste mit weiteren zehn Namen ein – von Ludwigstrasse bis Hermannstrasse. Auf dieser Liste kam auch Böcklin vor. – Nun liess sich der Gemeinderat erweichen. Er hob seinen Beschluss vom März auf und gab dem Weg am 6. Dezember 1933 den «definitiven» Namen **«Böcklinstrasse»**. Auf dem amtlichen Formular hiess es lapidar:

Arnold Böcklin, einer der grössten Maler aller Zeiten, geb. 16. Okt. 1827 in Basel, gest. 16. Jan. 1901 in Florenz.

Tatsächlich war der Ruhm Böcklins gewaltig. Um 1900 schmückten Tausende von Reproduktionen seiner Bilder «Plüschsalons und Schlafzimmer der Bürgerhäuser». Aber dieser Ruhm war hart erworben, wie sich aus Böcklins **Biographie** ergibt:

Böcklin wuchs in Basel auf, besuchte dort das Gymnasium. Er las Homer und begegnete dem klassischen Altertum. Sein Zeichenlehrer riet ihm, Maler zu werden. Seine Wanderschaft führte ihn zunächst nach Düsseldorf. Aus Geldmangel suchte er nach schwerverdaulichen Gerichten, um seinen Magen zu beschäftigen. Er betrieb Landschaftsmalerei – melancholische Naturstimmungen; sturmzerzauste Tannen vor düsterem Himmel, Verlassenheit im Gebirge. Später reiste er zum berühmten Calame nach Genf, dann nach Paris. Um ein paar Batzen zu verdienen, aquarellierte er in einem Spital Krankheitsbilder, etwa Furunkel in allen Stadien. Er war dabei, als 1848 die Februar-Revolution ausbrach, und erbeutete in der königlichen Küche ein Stück Parmesan (es war aber bloss Suppenfett). Härter traf ihn der Arbeiteraufstand im Juni 1848: Er sah, wie Gefangene, von denen er einige kannte, erschossen wurden, und kam selber nur knapp mit dem Leben davon. Das löste bei ihm eine tiefe Abneigung gegen Paris und alles Französische aus.

Der Basler Gelehrte Jacob Burckhardt bewog Böcklin, nach Italien zu reisen. Dort gingen diesem förmlich «die Augen auf»: Die weite Landschaft, das Licht und die südliche Vegetation überwältigten ihn. 1853 heiratete er in Rom Angela Pasucci, die Tochter eines päpstlichen Offiziers, die früh verwaist und von einer Tante streng erzogen war. Das Paar hatte in der Folge 14 Kinder, 8 von ihnen starben aber kurz nach der Geburt. Wegen ihrer misslichen finanziellen Lage drohte der Familie 1857 die Verhaftung; besagte Tante hatte bei der kirchlichen Inquisition eine Untersuchung veranlasst. Die Familie konnte aber noch rechtzeitig



Arnold Böcklin, *Die Toteninsel (Erste Fassung)*, 1880, Kunstmuseum Basel, Depositum der Gottfried Keller-Stiftung

Foto: Martin P. Bühler.

«Die Toteninsel» ist wohl das bekannteste Bild Böcklins. Er malte fünf verschiedene Fassungen. Anstoss zu diesem Motiv gab Marie Berna, eine junge Witwe. Sie bestellte bei Böcklin ein «Bild zum Träumen». Der Name «Toteninsel» stammt nicht vom Künstler; dieser nannte sein Werk «Ein stiller Ort» oder «Gräberinsel».

nach Basel entweichen. Von dort zog Böcklin nach München. In höchster Not gelang ihm der Verkauf eines Bildes – «Pan im Schilf» – an das bayerische Königshaus. Aber der Künstler erkrankte lebensgefährlich an Typhus, und man meldete ihn bereits als tot. Wieder genesen, erhielt er 1860 eine Berufung an die neue Kunstschule des Herzogs von Weimar. Aber das Hofleben und der Uniformzwang behagten ihm nicht.

Von 1866 an war er wieder in Basel tätig, malte auf Bestellung Porträts, auch solche von verstorbenen Kindern. Wegen Fresken im Museum kam es zum Streit mit Burckhardt; dieser verlangte Änderungen, die Böcklin nicht verantworten konnte. «Mal ich oder du?», soll er ihm gesagt haben. Der Konflikt mit Burckhardt schadete seinem Ruf in Basel sehr. – Böcklin

wollte wieder nach München, aber dort brach die Cholera aus. Er floh nach Italien und liess sich 1874 in Florenz nieder. Zwar stand er nun auf dem Höhepunkt seines Schaffens, aber seine materiellen Sorgen verfliegen nicht. Denn er war nicht geschäftstüchtig und gab seine Werke viel zu billig her. Der Kunsthändler Fritz Gurlitt verschaffte sich bei Böcklin quasi ein Monopol und nutzte es aus: Für die 3. Fassung der «Toteninsel» zahlte er dem Künstler 8'000 Mark, verkaufte das Bild aber kurz danach für 22'500 Mark weiter!

Um seinen Kindern eine gute Ausbildung zu sichern, übersiedelte Böcklin 1885 nach Zürich, wo er eine enge Freundschaft mit Gottfried Keller pflegte und an dessen Stammtisch verkehrte. Und er wachte bei ihm, als Keller starb. Nach einem Schlaganfall erwarb Böcklin 1894

eine Villa bei Fiesole. Dort entstanden auch seine letzten Werke: «Die Pest», jener monumentale Triumph des Todes, und das Porträt der MELANCHOLIA; der ständigen «Begleiterin seines Lebens». An diesem Bild arbeitete er bis zu seinem Tod im Jahr 1901. «Non omnis moriar» schrieb der Sohn Carlo Böcklin auf das Grabmal seines Vaters. «Nicht gänzlich werde ich sterben.» (ar)

Quellen

- Akten Stadtarchiv (Dank an Yvonne Pfäffli, lic. phil. hist.)
- Arnold Böcklin, 32 ausgew. Bilder / Einf. von Franz Zelger, Glattbrugg 1982
- Bernhard Wyss (hrsg.), Erinnerungen an Böcklin, Basel 1921
- Franz Zelger, Arnold Böcklin, die Toteninsel, Frankfurt a. M. 1991

O A S E D E S W I S S E N S

«Landesbiblere»

Sie heisst offiziell Nationalbibliothek und weiss schlicht «Alles über die Schweiz»; sie verwaltet mehr als 5 Millionen Dokumente und steht nicht nur Forscherinnen, Studenten und Eingeweihten offen, sondern uns allen.

Das Gebäude an der Hallwylstrasse 15 wirkt noch heute modern, besonders verglichen mit dem Kirchenfeld-Gymnasium, das ihm vor der Sonne steht. Es gilt als Zeuge des «Neuen Bauens» anfangs der Dreissigerjahre. Du schreitest selbstsicher über die breite Freitreppe, nickst der Dame an der Loge zu; sie achtet darauf, dass du Mantel und Mappe an der Garderobe ablegst. Dann biegst du nach rechts ins Café ab, wenn es dir noch nicht ums Arbeiten ist. Oder du nimmst im Katalogsaal hinter einem der Bildschirme Platz und suchst dir das Gewünschte, z. B. von Schibler, Peter, «Zuber

regiert» (ein Buch von echt ungewöhnlichem Format). 30 Minuten später kannst du das Bestellte bei der Ausleihe abholen, zum Heimnehmen oder nur für den Lesesaal. Herr C. am Schalter – er kennt dich spätestens seit dem ersten Besuch – sagt dir, was gilt. Für besondere Objekte gibt er dir sogar «Händschli» mit (auch im Hochsommer), damit du nichts beschädigst, und schickt dich an einen reservierten Tisch, unter die Augen einer freundlichen Aufsicht. Überhaupt ist das Personal hilfsbereit und weiss Bescheid. Und wie es sich für eine nationale Institution gehört, sind alle Landessprachen vertreten.

Selbstverständlich darfst du den grossen Lesesaal auch direkt ansteuern und dich hinter deine Arbeit setzen, meditieren oder dösen. Um dich herum büffeln Studentinnen für Prüfungen; mit farbigen Leuchtstiften markieren sie ihre Skripts. Junge Forschende vergraben sich in Bücherberge und tippen gescheite Texte in ihre Laptops. Ergraute Häupter treiben historische Studien. Über dem Saal ruht eine fast weihevollte Stille. – Du

kehrst zu dir selber zurück und greifst dir vielleicht ein Buch aus der Handbibliothek, z. B. einen juristischen Wälzer über das Mietrecht. Durch die breite Glasfront, die für gute Beleuchtung mit Tageslicht sorgt, blickst du ins Grüne. Dort, zwischen Saal und Garten, befand sich einst eine Leseterrasse mit Stahlrohrmöbeln aus der Bauhaus-Zeit. An ihrer Wand zeigt ein Fresko von Ernst Morgenthaler einen Jüngling, lesend unter einem Baum, und ein Mädchen, das hinzutritt und ihm eine gepflückte Frucht reichen wird. Das entsprach der damaligen Arbeitsteilung: «Der Bibliotheksbenutzer ist männlichen Geschlechts, die dienenden Geister dürfen auch weiblich sein» (Marie-Louise Schaller). Es steht dir aber frei, das Bild auch ganz anders zu deuten: als Anspielung auf Adam und Eva und den Baum der Erkenntnis. Nur die Schlange fehlt. (ar)



Diese Bibliothek hütet nebst Büchern auch sämtliche Schweizer Zeitungen. Wenn du z. B. wissen möchtest, was am Tag deiner Geburt lief auf dieser Welt, wirst du garantiert fündig (das damalige Kino-Programm inbegriffen). Foto: ar



Meine tägliche Oase, besonders in schwierigen Zeiten. Foto: mr

17. März Museumsnacht 18 bis 02 Uhr

Bernisches Historisches Museum

bis 17.4. **Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer** – Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation

Führungen Jeden Sonntag 13 Uhr

Dauerausstellungen Steinzeit, Kelten, Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien (2012–) | Bern und das 20. Jahrhundert | Grabschätze aus Altägypten | Kulturen in Asien und Ozeanien | Orientalische Sammlung | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika | Einstein Museum: Albert Einsteins Leben und Werk

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Twannberg-Meteorit – Jäger des verlorenen Schatzes

bis 30.5. **Tierschmuggel – tot oder lebendig**

Dauerausstellungen Barry – Der legendäre Bernhardinerhund | C'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock | Flossen – Füsse – Flügel. Der Werdegang der Wirbeltiere | Die grosse Knochenschau | Mineralien aus dem Alpenraum | Erde – Planet und Lebensraum | Eine der grössten Dioramenschauen Europas | Die bunte Welt der wirbellosen Tiere

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.)

5./6.4. Christian Kropf: **La vie en rose**: Aus dem Liebesleben der Tiere

3./4.5. S.Kurz/C.Latt: **Präparatoren** bei der Arbeit

7./8.6. Th.Burri/A. B.Widmer: **Vorwärts in die Steinzeit**: Geoarchäologie

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

Wasser Unser Sechs Entwürfe für die Zukunft

bis 23.4. **Biwak 18** Reklamekunst und Reiseträume. Anton Reckziegel (1865 – 1936) zurück in der Gegenwart

ab Mai **Biwak 19** Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Psychiatrie-Museum der Schweiz

bis 7.4. **Trotzdem spielen!** Sport, Spass und Spiel in der Anstalt

ab 4.5. **(bilden → [Bilder] → bilden)** Werke aus der Kunsttherapie

Dauerausstellungen Psychiatrie-Geschichte | Sammlung Walter Morgenthaler | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Zentrum Paul Klee

bis 12.3. **Paul Klee und die Surrealisten**
Sollte alles denn gewusst sein? Paul Klee. Dichter und Denker

ab 13.4. **Die Revolution ist tot. Lang lebe die Revolution!**
Von Malewitsch bis Judd, von Deineka bis Bartana

Führungen jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag
So 10.30–11.45 Uhr Familienmorgen (mit Kindern ab 4 J.)

Kindermuseum Creaviva

Offenes Atelier | tägl. (ausser Mo) 12 Uhr, 14 Uhr, 16 Uhr | Fam. mit Kindern ab 4 J.

Fünffiber-Werkstatt | Sa, So und während der Schulferien 10–16.30 Uhr | für Fam.

Ferienkurse

10. bis 13.4. Fotokurs: Das bin ich – Mehr als ein Selfie | 10–14 J. | 13.30–17 Uhr

10. bis 13.4./ Jeden Tag ein bisschen Kunst |

18. bis 21.4. 7–12 J. | 9.30–16 Uhr

18. bis 20.4. Trickfilme selber machen | 11–16 J. | 9.30–16 Uhr

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Kunsthalle Bern

bis 30.4. **Michael Krebber** The Living Wedge

ab 20.5. **Jill Mulleady/Verena Dengler**

30.4. **Führung** | 14 Uhr

25.4. **Führung** | 12.30 Uhr, anschl. Mittagessen | Anm. am Vortag

22.4. Kunstgeheimnis – Entdeckungsreisen für Kinder von 6–11 J. | 14–16 Uhr | Anm. bis 19.4.

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Museum für Kommunikation

Dauerausstellungen: Neueröffnung am 19.8.2017

bis 26.3. **eingewandert.ch** Fotoausstellung zum Thema Immigration, Integration, Identität

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

StattLand www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

26.3./5.6. Kosmos Kommunikation | 14 Uhr | ab Haupteingang Poststelle Bern PostParc bis Museum für Kommunikation

3.5. dito | 18 Uhr

6.5./28.5. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv

jeweils Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12. J. Gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch



Veranstaltungshinweise bitte bis 10.5.2017 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Campus Muristalden Muristrasse 8

- 2.4.** **café philosophique** jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro mit Urs Marti
- 7.5.** mit Susanne Schmetkamp
- 11.6.** Kathrin Hönig
- Info** Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

- 10.3.** **Seniorenferien** in Andeer, Infoveranstaltung | 14.30 Uhr
- 29.3./** **FamilienZmittag in der Brunnadern** | ab 12 Uhr |
- 26.4./31.5.** Fr. 12.–/Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Di Mittag: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04
- 14./21./** **Rechtfertigung heute**, Interdisziplinäre Vortragsreihe
- 28.3.** Magdalene Frettlöh (14.3.), Peter Rusterholz (21.3.), Daniel Hell (28.3.) | jeweils 19.30 Uhr | Auskunft: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 24
- 29.3.** **Osterbasteln** für Kinder von 5-8 J. | 14–16.30 Uhr | Fr. 10.– | Anm. bis 27.3.: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04
- 29.3.** Besuch im **Kornhausforum**: René Groebli (Fotograf), **Magie der Schiene** | Einführung: Bernhard Giger | 14 Uhr Tramstation Brunnadern oder 14.30 Uhr in der Ausstellung | Info: Franziska Grogg, Tel 031 350 43 03

Wittigkofen

- 18.3.** **Grosser Flohmarkt** (Quartierverein) | 8.30–15 Uhr
- 21.3./2.5.** **Gemeinsam kreativ** Grusskarten | 14–17 Uhr | Fr. 10.– | Anm. 1 Woche vorher
- 30.3./27.4.** **Café contact** des francophones | 9.30 Uhr
- 31.3./28.4.** **Treffpunkt für Senior/innen** | 14.30 Uhr
- 15.4.** **JUPI-Zmorge** für alle | 8.30–11 Uhr
- 26.4.** **Offenes Singen** | 19.30–21 Uhr
- 6.5.** **Geranium-Markt** (Quartierverein)
- 2.7.** VORANZEIGE: **Festival der Kulturen!** Kulinarische, musikalische, kulturelle Weltreise in Wittigkofen
- Offener Frauentreff**
- 5.4.** **Film** «La petite chambre» | 18.30 Uhr
- 10.5.** **«Sich bewusst bewegen»**, mit Esther Zürcher, | 9.30 Uhr

Nachberegroupe Obstberg

- 16.3.** **Zaubern** Zauberer-Workshop für Kinder (ab 7 J.) und Jugendliche | mit Urs Fasel | 18 Uhr | Bibliothek Laubegg, Schosshaldenstr. 37 | Anm. bis 12.3. an pablo.derungs@bluewin.ch
- 11.5.** **Über d Liebi** Bärndütschi Gschichte u Blues | mit Wale Däpp und Ronny Kummer | 19.30 Uhr | Bibliothek Laubegg | Kollekte
- 25.5.** **Obstberg Jam-Session: «Frische Fische»** | 18 Uhr Probe Jam-Session | 19 Uhr Jam-Session | 19.30 Uhr Konzert | Anm. (für Jam-Session) bei max96@gmx.ch (mit Angabe von Alter und Instrument)

Verschiedenes

- 26.3.** **Forum Kammermusik** Klaviertrio, Werke von Brahms, Smetana und Beethoven | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum Helvetiaplatz 6 | Info www.forumkammermusik.ch

goscho Muristrasse 93, www.goscho.ch

- 24.3.** **Küffer/Perrin** (CH) Flamenco-jazz | 20.30 Uhr | Kollekte
- 28.4.** **Fabrizio De André** Pittima «BFE» (CH/IT) | 20.30 Uhr | Kollekte
- 19.5.** **Esche** (CH)
- Info** www.goscho.ch



Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Der blaue Bücherwagen:** Bücher bringen (jeweils höchstens 2) und mitnehmen | Mo/Fr 13–18 Uhr, Di/Do 13.30–16.30 Uhr
- Fit/Gym** Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Nordic Walking** Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr (gemütlich) | Do 8.30–10 Uhr (normal)
- Spielgruppe Jupizolla:** Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr
- Aerobic:** Mo 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr
- KinderTreff:** Mi 14 – 16.30 Uhr
- Jugendtreff** | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr
- Jugendbüro** Murifeld | Do 12–18 Uhr
- Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36
- Ich lerne Deutsch und mein Kind auch** | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43
- isa – Ich lerne Deutsch** (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70
- Burgfeld Treff** (info@burgfeldtreff.ch)
- Freizeitwerkstatt Holz und Metall | Di und Do 18.30–21.30 Uhr | mit Aufsicht
- Webstube | Mo-Fr 8-12 und 14-22 Uhr, Sa 8-12 und 14-17 Uhr
- Pfarrei Bruder Klaus**, Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15
- Break Dance Kurs** «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h
- Chor** der Pfarrei Bruder Klaus | Mi 19.45–21.45 Uhr | Info: michael.kreis@gmx.ch

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43

Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen | Do 12.30 Uhr

Sonntagsnetz: Abendessen für Menschen aller Altersgruppen und Nationen | So 17–21 Uhr | Kollekte | Kontakt: Tel. 079 627 86 30, sonntagsnetz@gmail.com

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031 352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41

Mittagstisch | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr

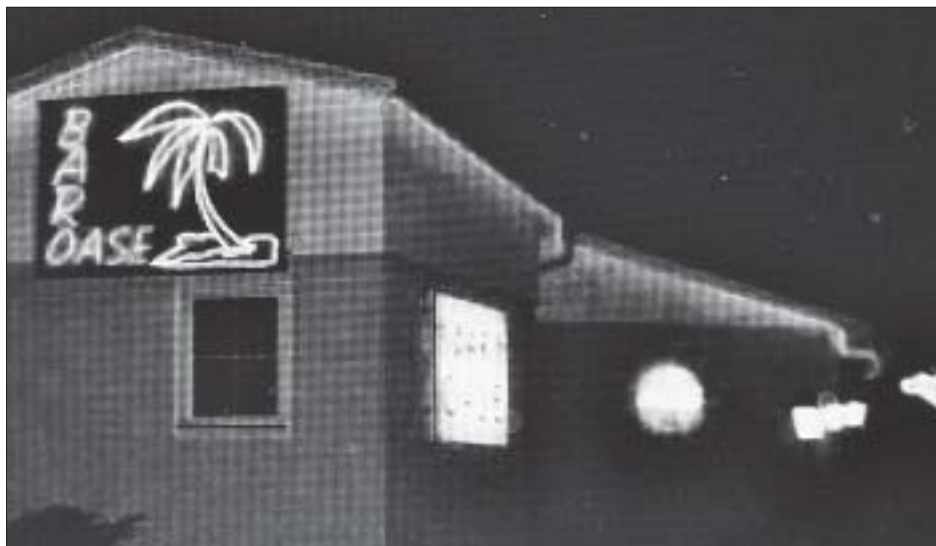
Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer | 8–17.30 Uhr

Kinderhütendienst | Mo–Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anmeldung am Vortag bis 17.30 Uhr

Bar Oase

Vom Münster her schlug es Mitternacht. Eine finstere mondlose Nacht lag wie schwarzer Samt über dem Quartier, alles war still, die Strassen verlassen und öd. Ein mildes Lüftchen ging durch die Bäume und beschwingte mich – der ich bereits ziemlich angeheitert war – auf ganz eigenartige Weise. Am Trottoirrand lag immer noch schmutziger Schnee, doch diese trügerische Wärme . . . Ich ging über die Kirchenfeldstrasse in die abgedunkelte Bernastrasse hinein und es war mir, als wisperte es in den Thujahecken. Ein paar Schritte weiter glaubte ich auf einmal, leise Stimmen und Geklapper wie aus einem Gastlokal zu hören, und als ich an der nächsten Kreuzung die Querstrasse runterschaute, fiel mein Blick auf das Eckhaus, in dem früher mal ein Laden gewesen sein musste. Zwischen dem Schaufenster und der Eingangstüre schien warm und farbig eine Neonleuchte. Aus dem Lokal klang es abgedämpft belebt und fröhlich. Träumte ich? Hatte ich alkoholisch-nebulöse Einbildungen? Oder hatte da tatsächlich jemand plötzlich und unbemerkt eine Beiz aufgemacht?

Das Licht und die Klänge zogen mich magisch an, ungläubig erstaunt schritt ich darauf zu. Als ich näher kam, konnte ich die Leuchtschrift lesen: Bar Oase. So heissen doch nur Strip-Clubs, dachte ich mir. Trotzdem gefiel mir der Name, schien er mir doch ausnehmend passend für eine Bar in dieser Gegend, in der es spät abends sonst keinen «belebten Ort» (altgriechisch «Oasis») ausserhalb der Wohnstuben und Schlafzimmer gab. Schwere Vorhänge verdeckten die grosse Scheibe des ehemaligen Schaufensters, nur ein schmaler Lichtstrahl fiel aufs Trottoir. Ich nahm die zwei Stufen zur Eingangstüre und trat ein.



Bar Oase? So heissen doch nur Strip-Clubs!

Sogleich umfing mich wohlige Wärme. Im kleinen Raum herrschte eine gemütlich lebhaft Atmosphäre. Die indirekte Beleuchtung war dezent, die Einrichtung elegant klassisch-modern. Hinter der Bar stand mein Nachbar Paul, sichtbar stolz strahlte er mich an: «Schön, hast auch du den Weg zu uns endlich gefunden! Was möchtest du trinken?» – «Du bist mir einer», gebe ich zurück, «hier eine Bar aufzumachen, ist das denn möglich! Also zugegeben, ich find's schon sehr cool, aber . . . wie hast du das denn geschafft?» Paul hob kurz die Schultern, wackelte mit dem Schnurrbart und grinste. «Bleibt mein Geheimnis . . . also, was darf ich dir geben?» Ich bestellte eine Stange Felsenau. Merkwürdig kam er mir vor, mein Nachbar, irgendwie merkwürdig.

Aus unsichtbaren Boxen klang leise alte Soul-Musik, Marie Laveau von Papa Celestin. Aus der hinteren Ecke rief jemand eine Bestellung. Unwillkürlich schaute ich hin – im Halbdunkel sass breit und mächtig der bärtige Valentin. Ich wandte mich vom Tresen ab, ging auf ihn zu und fragte, ob ich mich zu ihm setzen dürfe. Selbstverständlich, sagte er, aber wer ich denn sei, er habe mich hier noch nie gesehen? «Wir sind doch schon lange Nachbarn», rief ich aus, «wenn auch über ein, zwei Strassen hinweg. Weißt du nicht mehr, in Zürich an dieser Party, als wir uns per Zufall begegneten – schon damals behauptetest du, mich noch nie gesehen zu haben, ja du meinstest, ich hätte einfach einen Gring, den man sich nicht merken könne». Jetzt heiterte sich seine Miene auf, doch bevor er etwas sagen konnte, schob ich schnell nach, ob er vielleicht wisse, wie und wann die Oase da hingekommen sei? Er schaute zur Decke, ein flüchtiges Lächeln ging über seine Lippen. «Also wie meinst du das?», sagte er, «ich weiss nicht recht, wovon du sprichst. Lass es uns einfach gemütlich haben . . . Hauptsache, wir sit-

zen alle beieinander und haben's gut, oder?» Er schien nicht weiter darauf eingehen zu wollen.

Im selben Moment spürte ich eine Hand auf den Schultern und eine mir vertraute Frauenstimme murmelte etwas ins Ohr, das ich aber nicht recht verstand. Ich wandte mich um: «Nadja! Was tust du denn hier?» Nadja lachte. «Na, das gleiche wie du, Zwischenhalt in der Oase!» Sie sass mit einer mir unbekanntem jungen Frau sowie Urs und Eliane am Nebentisch – ich hatte sie vorher in der Aufregung gar nicht bemerkt. Die vier waren am Jassen und als ich den Mund aufmachte, um zu fragen, ob sie eventuell wüssten, wie es gekommen sei, dass . . . – wurde mir mit dem scharfem Blick des «Pssst, müssen uns konzentrieren!» das Wort verboten. Ich hatte mein Bier inzwischen leer getrunken, doch ich wollte noch nicht aufbrechen.

Ich entschuldigte mich bei Vali, stand auf, trat an die Bar und bestellte mir einen KaWeDe-Sour. Das Gestell mit den Schnaps- und Likörfaschen zog sich über die ganze Wand. Hinter den Flaschen war ein Spiegel angebracht und ein paar Lämpchen liessen die Flaschengläser glitzern. Als ich über Pauls Schulter hinweg in den Spiegel sah, erblickte ich zwischen den Flaschen durch mein Spiegelbild, allerdings nur meines . . . als wäre ich ganz alleine in der Bar. Mich schauderte. Ich kippte den Drink in einem Zug hinunter, dann riss ich mich herum.

Doch alles war wie vorher: die Jasser jastten, Vali war in ein Gespräch mit jemandem anderen vertieft und in der Ecke schmuste irgendein Paar, das im Schatten des Winkels nicht zu erkennen war. Zwar fühlte ich mich sehr geborgen hier, dennoch wurde mir irgendwie schummerig zumute, wahrscheinlich vom Alkohol. Als ich bezahlen wollte, wehrte Paul lachend ab; meine ersten zwei Runden gingen aufs Haus. «Schlaf gut – und komm bald wieder, das würde uns alle sehr freuen», sagte er sanft und zwinkerte mir zu.

Ich trat in die Nacht hinaus, hinter mir fiel die Türe zu. Die Geräusche und Stimmen aus der Bar verstummten, und als ich ein paar Schritte weiter war, lag alles wieder ganz still da. Ich bemerkte, dass nun der Mond hell am Himmel stand. Auch der Wind hatte offenbar gedreht, kalt zog er die Hosenbeine hoch. Ich schwankte Richtung Bernastrasse – als ich nochmals kurz zurückblickte, sah ich nichts mehr als ein stummes Haus. Die Fenster des leer stehenden Eckladens blickten schwarz, totenblass schien die Hausmauer im Mondlicht. Und aus der grossen Vitrine funkelten mir dunkelrot glühend sechs oder sieben Augenpaare nach.

Johannes Künzler

Foto: zvg

Meine Oasen und Wüsten

Oasen sind Zonen der Zuflucht und Erholung. Oder Orte des Lebens in einem wüsten Umfeld. Oasen gibt's drinnen und draussen, auch im Quartier; sie lassen sich suchen und finden – nach einer Durststrecke sind sie besonders willkommen. Wir fragten Redaktorinnen, Korrespondenten und Gäste nach solchen Orten. (ar)

Meine Oase und ihre Sinfonie

Mein Glück ist es, im Stadtteil IV wohnen und leben zu dürfen. Er ist meine Oase. Denke ich tiefer darüber nach, gehört etwas für mich Unentbehrliches dazu: Ein Buch, in dessen Geschichte ich mich vertiefe, drinnen auf meinem Sofa oder draussen auf einer Bank, im Sonnenlicht der frühen oder späten Frische. Und ist das Erzählte wie eine Sinfonie, manchmal schwer und traurig, manchmal leicht und fröhlich, und ich gespannt, was noch folgen mag, so ist meine Oase vollkommen. Und ein Genuss wie ein lauwarmer Sommerregen.

Vanda Kummer

Bedürfnisanstalten



Einzig öffentliche Wasserlöse-Stelle zwischen Aare und A6. Für Frauen gibt's gar keine mehr. Und sogenannte «Nette Toiletten» fehlen im Stadtteil IV gänzlich!

Foto: Johannes Künzler

Nicole Mathys

Wir sind erst vor rund einem Jahr vom Land in die Stadt gezogen. Jetzt wohnen wir im Obstberg, wo sich, zu unserer Überraschung, eigentlich auch recht «dörflich» lebt. Aber es ist halt gleichzeitig städtisch – mit allen Vorteilen. Unsere Kinder haben jetzt viel kürzere Schulwege, ich kann zu Fuss in mein Atelier im Galgenfeld spazieren. Aber am Schönsten ist, dass wir jetzt oft noch im Rosengarten den Feierabend geniessen können. Die Aussicht auf die Stadt, die Ruhe (auch wenn viele Leute dort sind), die Stimmung ... das ist einmalig. Und macht den Rosengarten für mich zu einer echten Oase.

Die Spur

Wir mussten weg, unbedingt! Eine Spur bot sich an; weit ausgreifende, regelmässige Schritte mit tiefen Abdrücken – wohl die Spur eines einzelnen Mannes. Wir folgten ihr. Nach einer Stunde kamen wir zu einem einsamen Gehöft. Auf den Fensterläden stand «Der Herr ist mein Hirte», aber kein Mensch war da. Auf der Terrasse schnauften zottige Hochlandrinder und blickten uns an. Die Spur zog vorbei, unbeirrt; sie schien ihr Ziel zu kennen. Zu welcher Oase würde sie führen? Auf einer kahlen, beklemmend stillen Hochebene endete sie plötzlich, völlig unerwartet, ohne Reste einer Rast, ohne Zeichen der Umkehr, ohne einen Schritt nach links oder rechts oder rückwärts. Wo ist ER hin? (ar)

Zeit haben

Meine Küche. Seit 22 Jahren kennen wir uns schon. Sie hat viel zu bieten: Frische Früchte, knuspriges Brot, heissen Kaffee. Wir haben schon unzählige Stunden zusammen verbracht. Sie lädt ein zum Sonntagsbrunch, zum kleinen Mittags-Snack sowie zum gemeinsamen Abendessen. Sie hört den langen Gesprächen mit meinen Freundinnen zu, kennt all meine Pyjamas und sieht mir zu, wie ich zur Radiomusik tanze. Viele Gäste verweilen lieber in der Küche als im Esszimmer. Denn die Küche ist ein Multitalent. Sie verbindet Kochen, mit Gesprächen, mit Musik, mit Essen. Genau das macht sie zu meiner Oase.

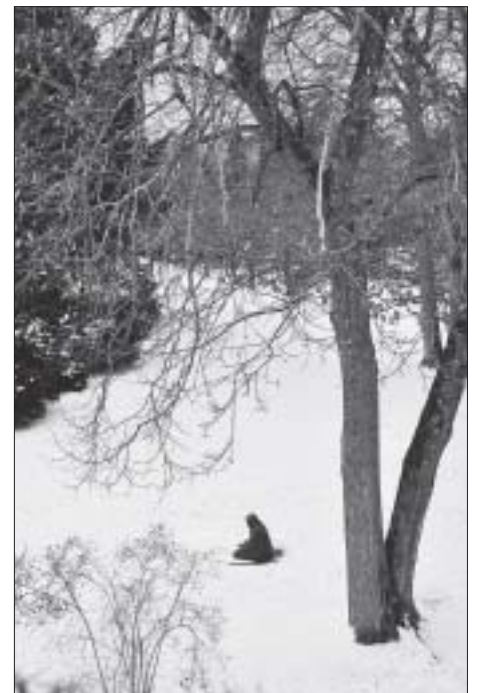


Text und Foto: as

Vergänglichkeit

Friedhofbesuche sind Spaziergänge in die Vergangenheit. Im Zentralfriedhof in Wien erweise ich Beethoven die Ehre. Auf dem Monumentalfriedhof Staglieno in Genua grüsst ewig die Nussverkäuferin Caterina Campodonico in zeitgenössischer Tracht mit dem Korb in der Hand. Auf dem kleinen Dorffriedhof von San Regolo in der Toskana erinnern die Fotos auf Grabmälern an Menschen, die das Leben im Dorf geprägt haben. Frisch gepflückte Blumen und verwitterte Grabsteine zeigen, wie die Zeit vergeht. Für mich ist der Schosshaldenfriedhof meine persönliche Oase, in der ich zur Ruhe komme – ein Ort, wo der Wind durch die Bäume rauscht, wo im Sonnenschein Familien ihre Kinderwagen durch die Friedhofwege stossen und eine Gruppe von Menschen um ein neu gemachtes Grab still auf Stühlen sitzt.

Elsbeth Wandeler



Eine ganz besondere Stille. Foto: Andrea Egger

Gertrud Rosenberg

Meine Oase ist auf der kleinen Allmend: Eine Parzelle im Familiengarten. Seit drei Jahren habe ich sie mit einer Freundin gepachtet. Von Frühling bis Spätherbst bin ich mehrmals pro Woche dort. Pflanzen, jäten, ausdünnen, giesen, ernten, aber auch einfach ein bisschen rumschauen, über den «Gartenhag» plaudern, fachsimpeln, lernen von den Profis (unser direkter Nachbar ist ein Vollprofi!), aber auch das Erwachen und Verblühen der Pflanzen beobachten, die Jahreszeiten erleben: das gefällt mir. Auf dem Hinweg habe ich im Velokörbchen den Kompost aus dem Haushalt, auf dem Rückweg die Ernte – und meistens einen Blumenstrauß.

Knacknuss

Ein besonderes Reisebüro: Im September 2016 erkundete ich als Sozionautin der Social Space Agency mit vielen QuartierbewohnerInnen den Freudenbergerplatz und seine Umgebung. Zwischen einem Meer von Autos und leisen Inseln, zwischen Betonwüste und ländlichen Oasen fanden wir als Souvenirs: Spiegel, Sand, Stein, Apfel.



An diesem Tisch baumeln die Reiseberichte.

Text und Foto: Bettina Rychener

Himmelblau

Himmelblau ist meine Oase. Aus neunzehn Holzplatten und zwei geschwungenen Metallträgern besteht sie. Solide steht sie auf unserem Balkon. Nur zwei aneinander liegende Gärten, eine Häuserreihe und ein paar Höhenmeter trennen sie von der Laubeggstrasse - zu Stosszeiten zuckelt dort die Blechkarawane vorbei. Himmelblau ist meine Gartenbank. Ich sitze auf ihren schmalen Latten an warmen Sommerabenden und lasse meine Gedanken wandern. Manchmal lege ich mich darauf, blicke in die unendliche Weite des Himmels über mir und träume von Palmen am Rand einer Oase.

Andrea Egger

M.S., M.D., S.A., B.J., R.G., Walkerinnen

Eine Oase, im Sinne einer «Wohlfühl-Tankstelle», ist für uns das ganze Gebiet zwischen der Bus-Endstation Zentrum Paul Klee und Wittigkofen. In diesem Gebiet gehen wir regelmässig zusammen walken - sommers und winters. Wir treffen uns - whatsApp sei Dank! - ohne grosse Umstände immer um die gleiche Zeit und marschieren zügig dem Morgen entgegen. Talkend und walkend legen wir immer rund fünf Kilometer zurück. Die Alpenkette vor Augen, die - je nach Jahreszeit - blühenden, abgeernteten, brachliegenden Felder links und rechts am Weg, den Schosshaldenwald, den Friedhof, das Fruchthland als Rückzugsort, die Nase im Wind, im Nebel, an der Morgensonne ... wie liesse sich der Tag besser beginnen! (rj)

Berns Hängende Gärten

Gehen ist gesund! Ich mache es am liebsten an den Aarehängen, treppauf - treppab; kommen Sie mit?

Kollerweg, Muristalden, Bärensgraben, Untertorbrücke, Gerbergasse, Burgtreppe hinauf, Nydegggasse queren, Nydeggtreppe hinunter, Gerbergasse, Bubenbergrain bergwärts, Junkerngasse, Mattentreppe abwärts, Badgasse, Fricktreppe erklimmen, Herrengasse, Casinoplatz, Münzrain, Dalmazibrücke, Schwellenmätteli, Englische Anlage, Kirchenfeld. Das sind gut 5 km, mit einer Höhendifferenz von je 150m, 455 Treppenstufen hinauf und 377 hinab. Man schafft das in 1 Stunde. Was mir dabei alles durch den Kopf geht, behalte ich diesmal für mich.



Nydeggtreppe.

Text und Foto: Tedy Hubschmid

Die Wüstenstadt

Was heute eine Metropole mit 1,5 Millionen Menschen (wovon 85 % AusländerInnen sind), war vor 45 Jahren nichts als eine Wüste, mit nichts anderem als Sand und unendlicher Ruhe. Abu Dhabi - die Wüstenstadt.

Heute kann man sich das nicht mehr vorstellen: Jetzt herrscht Lärm überall, wozu man sich hin dreht - ob von teuren Autos oder vom Aufbau eines neuen Hochhauses. Wo einst Kamele mit ihren Besitzern durchgezogen sind, auf der Suche nach Wasser und Perlen, stehen heute Luxushotels. Bis ins 20. Jh. waren Perlen das wichtigste Handelsgut Abu Dhabis. In den 60er Jahren fand man dann Öl in grossen Mengen; es stellt nun die Grundlage allen Reichtums dar.

Dennoch ist die Wüste nicht ganz verloren gegangen. Nur ungefähr eine Autostunde (!) ausserhalb von Abu Dhabi ist man wieder im Land des Friedens, umgeben von unendlichen Dünen, unterbrochen durch überraschende Oasen - grüne Inseln mitten im Sand. Die Orientierung geht verloren, die Zeit spielt keine Rolle mehr. Ab und zu wird der Friede von Motorenlärm und Gejohle unterbrochen durch junge Leute oder Touristen, die Zelte aufbauen oder mit ihren Autos Dünen springen - ein beliebtes Hobby in diesem Land.

All diese gewaltigen Veränderungen ändern nichts daran, dass Wüste Wüste bleibt.

Maha Tissafi (18), Abu Dhabi

Dich, mein stilles Tal ...

«... grüss ich tausendmal», sangen wir in der Schule inbrünstig (der «Uhren-Sämi» stets einen Halbton zu tief). Unser stilles Tal hier trägt den zierlichen Namen «Wyssloch». An dessen Ende war vor kurzem noch gar nichts, ausser Wiese. Inzwischen ist da ein Weiher entstanden, eine hinter Bäumen und Büschen versteckte Oase. Schon im März wird es darin zirpen und zischen, zwitschern und zwatscheln - grosse Natur auf kleinstem Raum. Und des Nachts könnten wir sogar den Pan flöten hören, wenn er die nahe Laubeggstrasse nicht scheute. (ar)

Die «hohle Gasse»

Der schräg und geheimnisvoll von der Giacomettistrasse abzweigende Königsweg verdankt seinen Namen einem Schweizer Malkünstler. Diese Fussgängerallee führt geradewegs zu drei Oasen der Ruhe; zunächst auf die Schöngrün-Piazza, deren Bänke auch gerne von den Studierenden der Pädagogischen Hochschule genutzt werden. An die Piazza schliessen sich die beiden Schöngrün-Teiche an, in denen sich Fische beobachten lassen, so im Westteich nebst einheimischen Fischarten vier Goldfische. Im Ostteich tummeln sich drei Kois, zudem schwimmen hier mächtig gewachsene Karpfen, und in der Tiefe haust sogar ein Wels. Weil sie «selbstversorgende Kommunen» bilden, darf man diese Fische nicht füttern! Wer die Brücke über den Ostteich überquert, gelangt in den Skulpturengarten, wo sich zwei raffiniert zusammengefügte Werke von Alicia Penalba und drei dem Rostfrass freigegebene Kunstobjekte von Oscar Wiggli bestaunen lassen. Der von Birken gesäumte Pfad führt zum Rundweg um das Zentrum Paul Klee, einem Rückzugs- und Zufluchtsort par excellence!



Text und Foto: Roger Gloor

Durst löschen nur mit Chip ...

Dies ist eines der Szenarien, die uns im Jahre 2051 erwarten könnten. Der Wasserkonsum aller Bewohnerinnen und Bewohner der Schweiz ist rationiert und wird zentral elektronisch überwacht. Also: Wasserchip auch auf dem WC. Wer genügend Geld hat, kann sich bei einem illegalen Wasserhändler zusätzliches Wasser beschaffen.

Die aktuelle Sonderausstellung im Alpinen Museum **Wasser unser. Sechs Entwürfe für die Zukunft** zeigt uns eine unterhaltsame, aber nachdenklich stimmende Darstellung, was mit unserem Wasser in 50 Jahren geschehen könnte. Die sechs Zukunftsgeschichten sind zwar literarische Fiktion. Sie basieren aber auf gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Klimaentwicklung und den Wasserhaushalt der Erde.

Es fährt einem schon kalt den Rücken hinunter, sich die praktisch schneelosen Alpen vorzustellen, vom aufgetauten Permafrost in Geröllhaufen verwandelt, so dass man zum Überleben «Alpine Security Manager» braucht und nur noch virtuell Bergwandern kann. Da kann man sich auch im Wintermuseum, in dem Skis, Skistöcke, Skibrillen und andere Relikte aus unserer Gegenwart gezeigt werden, nicht von der Betroffenheit erholen.

Als Spieler kann man sich an einer Gemeindeferversammlung eines Bergdorfes im Jahr 2051 beteiligen und abstimmen, welche Nutzungen der spärlichen Wasservorkommen noch akzeptabel sind.

Wie kostbar unser Wasser in Zukunft sein kann, zeigt eine Übersicht des virtuellen Wasserverbrauchs unserer Lebensmittel. 1 Glas Mineralwasser benötigt 2 Liter, 1 Glas Milch 255 Liter, 100 g Rindfleisch 1540 Liter und ein iPhone6 50'000 Liter für die Herstellung.



Alpen 2051?

Foto: © Rob&Rose

Liebe Leserinnen und Leser, besuchen Sie diese Ausstellung, hören Sie den diversen Experten und Erzählern zu. Die Aussichten für unsere Nachkommen sind düster. Wir können diese Entwicklung noch verhindern, aber nur, wenn wir unser Verhalten so ändern, dass die Klimaveränderung in Grenzen gehalten werden kann. (pb)

B I O D I V E R S I T Ä T

Die Stadt als Oase

Das Bild der Stadt als lärmiger und lebensfeindlicher Betonwüste wird zunehmend relativiert. Stadtlandschaften mit kleinräumigen Strukturen können Refugien für Wildtiere und Pflanzen sein, sogar für Arten, die auf dem Land kaum mehr zu finden sind. Gut zu wissen, dass auch wir Städter mit etwas mehr Mut zur Wildnis die Biodiversität fördern können. Auch im Stadtteil IV gibt es dafür eine Menge Potential.

Die Urbanisierung der Landschaft ist zweifellos problematisch für die Biodiversität. Flächen werden zersiedelt, Böden versiegelt und wie kürzlich im «Magazin» zu lesen war, jagen unsere Hauskatzen alles, was krecht und fleucht. Doch Städte bieten nicht nur uns Menschen einen abwechslungs- und strukturrei-

chen Lebensraum. Grünflächen, Gebäudenischen und begrünte Dächer locken eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen an, die durch die industrialisierte Agrarwirtschaft aus den ländlichen Gebieten vertrieben werden.

Aus ökologischer Sicht ist es sinnvoll, Städte zu verdichten, um Mehrverkehr und Landschaftszersiedelung einzudämmen. Doch die Verdichtung ist gleichzeitig eine Gefahr für die Vielfalt der Ökosysteme und Arten in der Stadt. Denn wenig genutzte Freiflächen wie Trasses und Stadtbrachen sind Hotspots der Biodiversität. Dem Druck durch Verdichtung können wir mit durchdachter Planung und mehr Mut zu Unordnung und «Unkraut» einiges entgegenzusetzen. In der Eröffnungsrede zur

Tagung «Wohnort: Die Siedlung #biodiversität» betonte die Vizedirektorin des Bundesamts für Umwelt (BAFU), Franziska Schwarz, wie wichtig es ist, nicht alle Freiflächen durchzugestalten und zu pflegen: «Die Vergärtnerung der Stadt – also eine allzu intensive Pflege sämtlicher Flächen – steht an zweiter Stelle der Gründe für die Zerstörung der städtischen Pflanzen- und Artenvielfalt. An erster Stelle steht die vollständige Versiegelung durch Beton und Asphalt.»

Wie viel Wildnis hat der Stadtteil IV zu bieten? Unsere Quartiere sind geprägt durch viele Grünflächen. Gärten, Parks und Wälder lockern die Siedlungsflächen auf. Bauernhöfe und ihre Wiesen gehören ebenso dazu wie das Aareufer mit der Elfenau, Teil eines Auengebietes von nationaler Bedeutung, der Egelsee mit seinen 14 verschiedenen Fischarten und die von einer vielfältigen extensiven Wiese bewachsene kleine Allmend. Im Dählhölzliwald werden Totholzhaufen aufgeschichtet, als Lebensraum für viele Tiere und Pflanzenarten. In den temporären Gärten werden sowohl Gemüse als auch Wildpflanzen angepflanzt; auf Pflanzenschutzmittel wird verzichtet. Doch die Mehrheit unserer Gärten Parks und Wiesen ist immer noch viel zu steril, um richtige Oasen für die Natur zu sein. (mr)



Ödnis rund um die spanische Botschaft.

Foto: mr

Über die Oasenstrasse zu den Wüstenbildern

Wenn von Oasen im Quartier die Rede ist, darf ein Ort nicht fehlen: das Zentrum Paul Klee. «Monument im Fruchtländ» heisst seine Adresse. Dies in Anlehnung an ein bekanntes Wüstenbild von Paul Klee. Die Berner Kunsthistorikerin und Klee-Kennerin Anna Schafroth erklärt, warum die Begegnung mit Trockenheit und Fruchtbarkeit für Klee so bedeutend war.

Wir sitzen in der Cafeteria des Zentrums Paul Klee im Schöngrün. Vor uns in einem Ausstellungskatalog das Bild «Rote und gelbe Häuser in Tunis» von Paul Klee. Entstanden ist es während der Tunesienreise von Paul Klee mit seinen Malerkollegen August Macke und Louis Moilliet im April 1914. Diese Reise, ein «Schlüsselereignis» für Klees Schaffen, war 2014 Thema einer Ausstellung in Bern. Im gleichen Jahr kuratierte Anna Schafroth im Bardo-Museum in Tunis eine ähnliche Ausstellung mit Werken der drei Maler. Es war die erste Ausstellung auf dem afrikanischen Kontinent mit Werken der drei Künstler überhaupt. Und eine späte Hommage an Tunesien, das für Klee, Macke und Moilliet 100 Jahre zuvor so stilbildend war.

«Rote und gelbe Häuser in Tunis» ist ein Werk aus der Sammlung des Zentrums, aber im Moment hängt es nicht. Darum müssen wir es uns im Katalog ansehen. Die drei Künstler waren in Tunis und St. Germain Gäste des mit



Eine besondere Adresse – Erinnerung an eine Reise.

Moilliet befreundeten Berner Arzthehepaars Jäggi, erzählt die Kunsthistorikerin. Für Klee, der vorher noch nie in Nordafrika war, sei es ein Eintauchen in eine völlig neue Welt gewesen:

«Er hat die Atmosphäre förmlich aufgesogen. Die Farben haben ihn überwältigt». Doch: das Bild mit den farbigen Häusern, den Bäumen und den vereinzelt Menschen zeige keine Oase. Eher das Gegenteil. Gemalt hat Klee nämlich Eindrücke am Rand der damaligen französischen Neustadt von Tunis. «Und das war ein sehr europäischer Stadtteil», weiss die Kunsthistorikerin. «Das Aquarell ist eine Mischung zwischen dem europäischen und dem arabischen Kulturraum. Man kann also eher von einer Oase im umgekehrten oder im doppelten Sinn sprechen: Das Europäische im Arabischen konnte später in Europa zum Orientalischen werden».

Während der knapp zwei Wochen dauernden Reise arbeitete Klee intensiv und die Reise mit Macke und Moilliet

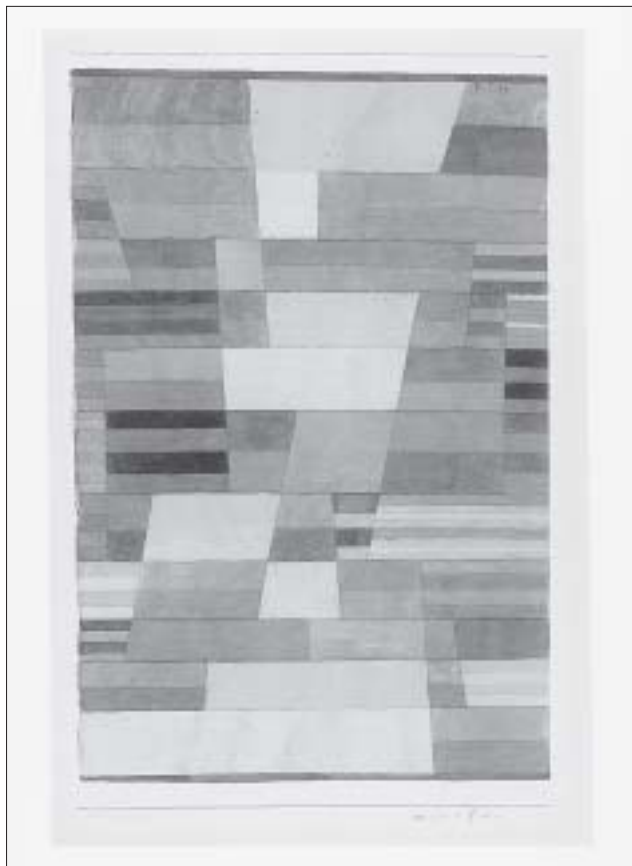


Anna Schafroth: «Klee war fasziniert von der Wüste.»

war für sein späteres Werk stilbildend. Die drei Kollegen brachten auch eine Anzahl Aquarelle eines unbekanntes tunesischen Künstlers mit nach Europa. Und Klee erlebte erstmals die existenzielle Bedeutung von Wasser und Fruchtbarkeit im ariden Klima. Die drei Künstler fuhren über St. Germain und Hammamet in die in der Steppe liegende, berühmte Stadt Kairouan, wo sie ganz besondere Aquarelle malten. Klee verliess den afrikanischen Kontinent schon nach 12 Tagen fast fluchtartig. In seinem Tagebuch schrieb er: «Ich muss es zerwirken gehen». Was wohl soviel heisst wie: ich muss die vielen Eindrücke verarbeiten gehen.

Klee, der zeitlebens nicht gerne reiste, besuchte später nur noch einmal den afrikanischen Kontinent. 1928/29 war er in Ägypten, wo er inspiriert wurde für sein berühmtes Werk «Monument im Fruchtländ». Auch davon zeigt Anna Schafroth eine Abbildung. Dieses grossformatige Aquarell, das horizontal in verschiedene erdfarbene Felder geteilt ist, ist ebenfalls im Besitz des Kleezentrums, hängt jedoch im Moment auch nicht. Die Postkarte und das Poster davon gehören aber zu den meistverkauften Sujets. Das Bild zeigt in einer Wüstenlandschaft mehrere abstrahierte «Monumente» in goldenem Licht. «Mit diesen Formen sind Gräber und Monumente wie im Tal der Könige gemeint. Klee war durch die Aegyptomanie angesteckt worden, welche die Entdeckung des Grabes von König Tutanchamun 1922 ausgelöst hatte», sagt Anna Schafroth.

Das Bild ist, eindeutiger als «Rote und gelbe Häuser in Tunis», ein Oasenbild. Und es wurde fast ein Jahrhundert später zur Inspiration für die Architekten und Museumsleute. 2005 hat es sie zum Strassennamen im Schöngrün inspiriert. So dass heute täglich Hunderte an das Oasenbild erinnert werden, wenn sie von der Bus-Endstation zu den drei Hügeln des Kleezentrums spazieren. *Text und Fotos: Rita Jost*



Paul Klee, Monument im Fruchtländ, 1929. Aquarell und Bleistift auf Papier und Karton.

Reisen als Oase

Daniel Bill (39) ist der Geschäftsführer der Team Reisen AG – ein Reiseveranstalter mit Sitz im Kirchenfeldquartier, der auch Wüstentrekking in verschiedenen Ländern organisiert.

Desert-Team

«Das Desert-Team ist eine Marke unserer Firma, die Kameltrekking und Entdeckungsreisen in die Wüsten der Welt organisiert», erzählt Daniel Bill. Früher waren die Wüstenreisen das Hauptgeschäft des Unternehmens. Das habe sich aufgrund der politischen Lage in den letzten Jahren jedoch drastisch verändert. Reisen nach Libyen, Algerien und Mali seien heute aus politischen Gründen leider nicht mehr möglich. Deshalb musste das Desert-Team sein Angebot reduzieren und bietet momentan klassische Kameltrekking in Marokko, Jordanien, im Oman sowie im Iran an. Die Trekking dauern normalerweise eine Woche bis zehn Tage und werden immer mit lokalen Guides durchgeführt, die entweder Deutsch oder Englisch sprechen.

hommage à rabelais

d'schöni
vo de wüeschte wörter
isch e brunne
idr wüeshti
vo de schöne wörter

Kurt Marti, 1921–2017, aus «Namenszug mit Mond», Gedichte, 1996 Nagel & Kimche im Carl-Hanser-Verlag München

Wüstenfieber

«Die meisten Leute, die bei uns eine Wüstenreise buchen, wollen es einfach mal ausprobieren». Die Wüste sei eine Möglichkeit, einmal weg von allem zu sein, weg von der Zivilisation, weg vom Alltag. Die Weite geniessen, zur Ruhe finden.

«Es kommt oft vor, dass es den Leuten nach ihrer ersten Wüstenreise «dr Ärmel in nimmt», erzählt er. «Viele kommen dann zurück und buchen eine zweite oder eine dritte Reise.»

Faszination Wüste

Daniel Bill hat selbst schon zahlreiche Wüstenreisen in Ägypten, Tunesien und Marokko unternommen. Was ihn an der Wüste fasziniert? die Natur!

In der Wüste könne er «eifach mau abefahren». Es sei schön, Tag und Nacht draussen zu verbringen und die Natur zu geniessen, ohne iPhone, ohne Tablet.

Nebst der eindrücklichen Natur waren auf seinen Reisen vor allem die Begegnungen mit den verschiedenen Menschen von grosser Bedeutung. Der direkte Kontakt zu den Einheimischen, die teilweise noch als Nomaden leben, sowie das «Zusammensein» habe er auf seinen Wüstenreisen sehr geschätzt. «Da gibt's keinen Fernseher, sondern Geschichten am Lagerfeuer.»



Daniel Bill.

Foto: zvg

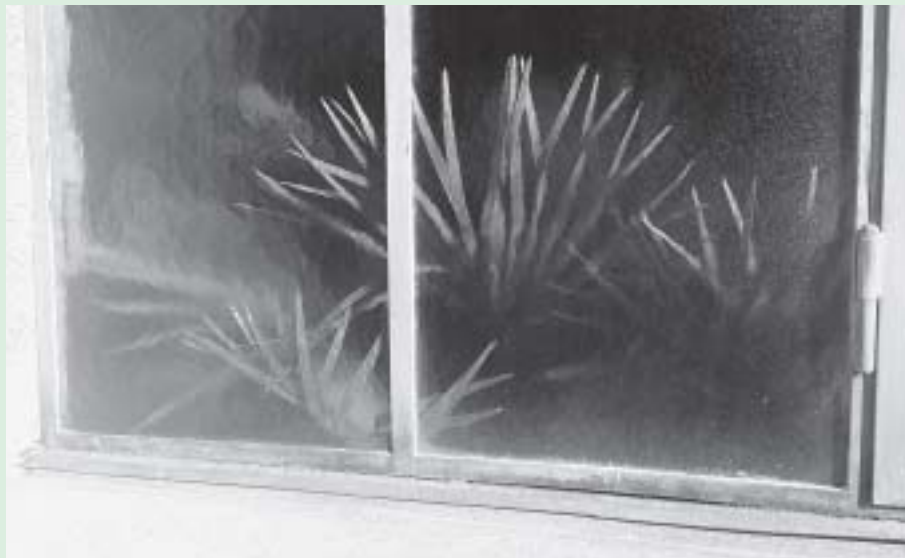
Oasen

Nicht nur die Wüste, auch der Amazonas hat es Daniel Bill angetan. In den letzten Jahren führten ihn deshalb die meisten Reisen nach Südamerika. Oasen sind für ihn etwas, das man nicht nur in der Wüste findet. Das Reisen bestehe sozusagen aus lauter Oasen. «Man kommt an einen neuen Ort, lernt eine fremde Kultur und andere Menschen kennen, profitiert davon, lernt Neues dazu und geht dann weiter – zur nächsten Oase.» (as)

Temporäre Oasen



Der gefrorene Egelsee. Foto: Katharina Merkle



Palme im Winterquartier (Tramdepot Burgernziel).

Foto: mr

